



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi Jesu

Croiset, Jean

[Ingolstadt], 1729

VD18 80252362

Sibende Abtheilung. Von der Gemeinschaft deß burgerlichen Lebens.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45598

Zibende Abtheilung.

Von der Gemeinschaft des menschlichen Leben.

§. I.

Es gienge unter denen Menschen unordentlich her nach der Erbsünd. Die erste Christen haben den Fehler verbessert: bey unseren Zeiten gehet es auch unter denen Christen ärger her, als vor dem Christenthumb.

MAn kan sagen, der Mensch seye zu der Gesellschaft gebohren; dann einen Menschen, der nit leichfeelig, und die Gesellschaften fliehet, haltet man für einen Wildfang, so seine Wohnung in den Wälderen unter denen wilden Thieren, nit in denen Städten unter denen Menschen haben soll.

So fern der Mensch nit die Unschuld durch die Sünd verlohren hätte, so wurde sich in der Gemeinschaft des menschlichen Lebens eine vollkommene Einigkeit befunden haben; die Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Treu, und Glauben hätten darinn allein regieret. Alles wurde zusammen gestimmt haben, die Lieb unter den Menschen zuerhalten durch gegen einander

der

ausserordentlich ungeschickt, und ganz irdisch gewesen, folgendes auch alles nach der geringen Fähigkeit seines Verstands seye eingerichtet worden. Die Sitten- Lehr Christi allein ware diejenige, welche diese Gemeinschaft des menschlichen Lebens hat müssen geistlich und heilig machen, umb sie wider zu ihrer Vollkommenheit zubringen.

Das gemeine Lob, welches auch die Heyden in der ersten Christenheit denen Gläubigen beygemessen, ware von ihrer Treu, Redlichkeit, Unschuld, Sanftmuth, und unerschöpflichen Lieb: alles, was nur einen Namen von einer Unbild, Schmach, Falschheit, oder Betrug hatte, ware denen ersten Christen unbekant. Die Vernachlässigung alles zeitlichen, und absonderlich die so freygebige und aufrichtige Wolgewogenheit gegen denen Frembdlingen, und die herzkliche, zartliche, und würckliche Lieb gegen ihren Brüdern waren die Merckzeichen, daran man sie forderist erkennet hat: und so fern man sie nit kennete unter dem Namen der Christen, so pflegte man von ihnen zusagen: jene Leuth, die so eingezogen, so ehrbahr, so liebreich, so höflich seynd. Wer seynd jene Persohnen, fragte Pachomius noch ein Heyd, und Soldat in der Licinischen Armee, was Gattung der Leuth, seynd jene Persohnen, welche sich in die wett bewerben, denen Frembdlingen einen Liebs-Dienst zuerweisen, ihnen guts zuthun, und sie so wohl durch ihre Gutthätigkeit als durch ihre Höflich- und Freyndlichkeit zugewinnen?

nen? Was ist dieses für ein glückseliges Volk, bey welchem man auch umb den Namen einer Zankerey, einer Uneinigkeit nichts weiß, die sich unter einander wie die Brüder lieben.

Siehe, was für einen Entwurff der Christen die Feind der Christenheit selbst gemacht haben; und in der Wahrheit werden die wahre Glaubige nit anderst von der Sitten- und Lehre Christi, und von dem Geist unserer Religion abgebildet. Nichts wird in dem Evangelio deutlicher anbefohlen, als diese Aufrichtigkeit, diese Vertraulichkeit in der Gemeinschaft des bürgerlichen Leben; es will Christus Jesus daß die Einfalt der Tauben solle ein Sinnbild seyn der Aufrichtig- und Redlichkeit aller seiner Jünger: *Simplices sicut columbae. Matth. 10.* und er will, daß die Aufrichtigkeit ein so gewisses Kennzeichen aller Glaubigen seyn solle, daß sie nit mehr vonnöthen haben, umb einen Glauben zu verdienen, als sagen; ja dem ist also; nein, dem ist nit also. *Sit autem sermo vester est, est; non, non. Matth. 5.*

Es erforderet Christus der Herr von allen seinen Dieneren eine so heilige Einigkeit, Verständnus, Frid, und eine so vollkommene Freundschaft unter einander, daß nichts in der Welt, umb solches zu zerstören, mächtig seyn solle: die Eigennützigkeit, die Widerwärtigkeit der Natur und der natürlichen Neigungen, alles muß weichen, alles muß zum Nutzen einer rechten Verständnus, und Fridesamkeit geopfferet werden. Hinterlasse

N a

auch

auch deinen Mantel/wann einer mit dir
umb deinen Rock zanken will / dimitte
pallium, sagt der Heyland. Begehret man
von dir, du sollest einem zu lieb tausend Schritt
gehen, so gehe noch zwey tausend. Et alia duo.
Umb ihnen einen gefälligen Dienst zuleisten.
Endlich gibe dem / der etwas von dir
begehret/ und meide nit den jenen / der
etwas von dir entlehnen will. Qui pe-
tit à te, da illi, & volenti mutuare à te,
ne avertaris. Dises seynd die Eigenschafft-
ten, oder besser zureden, die Tugenden, welche
nach der Sitten-Lehr Christi, in der Gemein-
schafft des burgerlichen Leben regieren sollen.

Ich sage euch, meine liebe Brüder, schreibe
bet der Heil. Paulus zu denen Gallatereu,
daß die, welche Feindschafften, Haß, Neyd,
in dem Herzen tragen, Zankereyen, und
Meyntreyen in der Lehr anstellen zc. ich sage
euch, wie ich euch schon gesagt hab, daß sie
das Reich Gottes nit erlangen werden.
Qui talia agunt, Regnum Dei non con-
sequentur. Die Sünden, welche nit so grob
seynd, und minder abscheuen erwecken, er-
fordern eben deswegen ein grössere Auf-
mercksambkeit, als andere. Daß ein unkeus-
cher Mensch, ein Zauberer weit von dem
Himmel seye, ist ohnschwärtlich zubegreifen;
aber sollen ein heimliche Eyfferucht, ein
innerlicher Widerwillen, ein verborgene
Feindschafft, ein im Herzen gloschender Zwis-
tracht, ein widerwärtiger Sinn, die Lehr be-
treffend: *Amulationes, rixæ, dissensiones,*
lectæ

sectæ &c. velleicht einen gnädigeren Ausspruch zu hoffen haben? der Heil. Paulus sagt, keines weegs, sonderen sie haben eben die Straff zugewarten.

§. II.

Ben der jezigen Welt ist unter denen Menschen nichts / als Betrug / und Falschheit anzutreffen. Die Redlichkeit hat man ins Elend geschicket.

Wise ist die Sitten-Lehr Christi IESU; ist es aber die Lehr, der man heut zu Tag in der Welt nachlebet? die Gemeinschafft des burgerlichen Leben ist niemahl so geschliffen (besser velleicht zu reden,) niemahl so falsch gewesen. Man beobachtet darinn alle Regel der Anständigkeit: niemahl hat man mehr Zeichen der Freundschafft gegeben, aber niemahl weniger Proben: niemahl so vil Höflichkeiten, so vil Compliment, aber niemahl minder Aufrichtigkeit: kein Weltgang ist in der Kunst zu loben, zu schmeichlen, so wohl erfahren gewesen; aber was für einen Werth können die Lobsprüch beytragen, deren sich die gröste Narren verschwenderisch gebrauchen. Es ist der Beyrauch niemahl in so schlechtem Preiß gewesen; man hat ihn niemahls mit weniger Unkosten geopfferet.

Ein freundliches, lachendes Angesicht, ein lebhafter leichsamer Geist, ein unverzögliche höfliche Antwort, eine nit schuldige, und noch minder erwartete Ehr-Beweisung, ein schöne Weis, und Manier zu handeln, ein ungezwungene Höflichkeit, ein aufgesonnene Dienstleistung; mit einem Wort, eine sinnreiche Verstellung, doch also verhüllet, daß man es vor eine Aufrichtigkeit des Gemüths halte; alles dieses ist, eigentlich zu reden, dasjenige, was man jetziger Zeit allenthalben in der Welt am meisten schähet: Entgegen die Redlichkeit in seinen Meinungen, die Aufrichtigkeit in seinem Vorhaben, Treu und Glauben in denen Handlungen, die Offenherzigkeit unter denen Freunden, die Christliche Frömmkeit in unterschiedlichen Gattungen des Lebens seynd gleichsamb ausländische Früchten, meistens unbekant (ja man kunte gar sagen) verbottene Waaren heut zu Tag in der Welt. Es seynd nur einfältige Leuth, welche umb alle diese Höflichkeiten, umb diese verstellte Freundlichkeiten, umb diese so gebräuchliche Compliment nichts wissen.

Es ist heut zu Tag die burgerliche Gesellschaft nichts anderes, als ein Gemeinschaft von Höflingen, allwo man sich ein Ehre machet, wann man betrüget, und ein Freud, wann man betrogen wird. Es seynd die Gemüther durch den Gebrauch an diese höfliche Red-Art, an diese tägliche Verstellung schon also gewöhnet, daß eine warhaffte redliche Zung in die alte Rist-Cammer verdammet wird,

anderst herauß komme. Toner so eiffrige
 Freund, der dir gestern mit seinem Lieblosen
 ganz überlästig gewesen, kennet dich heut nit
 mehr, so fern dich ein gählinges Unglück deir
 ner Würde beraubet hat, oder der eigene Nutz
 ein Zwitteracht, ein empfindliche Scherz: Red
 die Versohnen verwirret gemacht, und die
 Comædi zu unterbrechen anlaß gegeben. So
 dauert auch die Zeit zwischen der Freund, und
 Feindschafft, zwischen der guten und Miß-
 verständnis nit lang. Ach! wie hitzig, wie er-
 bitteret, wie empfindlich zanken, und streiten
 nit miteinander die nächste Bluts: Freund,
 und Schwäger? es erhellen die Gerichts-
 Häuser von denen bitteren Klagen wider die
 Undancfbahrkeit, wider die Betrügereyen,
 wider die Falschheiten, wider die üble Nach-
 reden. Ist aber der Richterstuhl selbst
 hierin also unschuldig, daß kein Mißbrauch
 in dessen Urtheilen zufinden?

Man hat schon von Anfang dieses Jahr-
 hundert her gar zu wol gesehen, wie wenig
 die best verbundene Freundschaften, die
 nächste Bluts Verwandtschaften, die höchst
 schuldigste Erkantnussen Bestand gehabt ha-
 ben, wann es umb den eigenen Nutz zuthun
 gewesen: wer sich hierin einmischet, ist ein
 Feind. Ein reiche Belohnung eines Dienstes
 vermag nit allein einen Neyd, sonderen eine
 Feindschafft, und harte Verfolgung zuer-
 wecken. Dahero das Sprichwort erwach-
 sen, daß die Gemeinschaft deß burgerlichen
 Leben heut zu Tag eine Gattung der See-
 Raub

Rauberey seye, wo man falsche Gläcken aufsteckte.

Und was die Sitten gegenwärtiger Welt noch mehr beschreyt machet, ist, daß jene Einsambkeiten, jene geheiligte Orth, welche von der Sitten-Lehr Christi allezeit für ihre Freyheits Stadt angesehen seynd worden, von diser Sucht nit allezeit befreyet seyen. Es ist genug, daß der Welt-Geist nur einmahl einen Plak in dem Herzen finde, so müssen die Redlichkeit, die Einfältigkeit, Treu, und Aufrichtigkeit schon darauß weichen; es haben die unbändige Anmuhungen weder auf die Heiligkeit des Orths und Ständen, weder auf die Strenghheit der Profession einige acht mehr. Es ist zwar in denen Clösteren die Gemeinschaft des Lebens nit also geschliffen, wie in der Welt, weilien sie nit also verstelllet, und also hinderhaltig ist; doch was Unglück ist es nit, wann ein närrischer Ehr-Geiz, ein eingebildete eytle Hochschätzung, ein kaum vermerckte Arglistigkeit der eigenen Lieb die Gesellschaft und gute Verständnus verstöhret? was Unglück, wann unter einem geistlichen Kleyd, und in einem Buß-Leben die Kaltsinnigkeit, der Widerwillen, der Geist des Zwirrachts regieren?

Lasset uns allda zuruck sehen auf jene eyfferige Zeit, in welcher die Lieb, die Christliche Gottseeligkeit weit von allem Betrug, und Falschheit in heiliger Einfalt regieret haben; lasset uns zu ruck kehren, sag ich, zu jenen glückseligen Zeiten, und ihnen die Sitten diser

Zeit allein in der Gemeinschaft des burgerslichen Leben entgegen halten ; was für einen grossen Unterschid , was für ein verwundersliche Ungleichheit werden wir nit sehen der Sitten, und des Lebens - Wandels unter einer Sitten - Lehr ! was für einen handgreifflichen Unterschid unter denen Christen , und Christen !

§. III.

Es ist dannoch/ auch bey unserer Zeit/ noch in allen Ständen eine grosse Anzahl der wahren, und ihrem hohen Beruf nachlebenden Christen.

Aber findet sich nit wenigst die Sitten - Lehr Jesu Christi in ihrer gänzlichen Reinigkeit, in ihrer vollkommenen Krafft und Herrschung bey der außersählten Schaar der jenigen, welche Profession von der Tugend, von einem außerbäulichen, der höchsten Sitten - Regel änlicheren, und eingezogeneren Wandel machen? Es hat die wahre Tugend zu allen Zeiten statt : auch bey denen betrübtisten und verwirttisten Zeiten hat sie von ihrem ersten Glanz nichts verlohren : auch mitten in denen dicksten Finsternissen des Irthumb hat sie ihre schöne Strahlen von sich gegeben, und daß gewalthätigste Feuer der erschrocklichisten Verfolgungen hat allein gedienet selbige

bige zu stärken, und mehrer zu reinigen. Es
 war kein Welt-Gang von dem Anfang der
 Kirchen, welcher nit eine grosse Anzahl solcher
 eysfrigen Dieneren Gottes gesehen, deren ware
 Gottseeligkeit ein Ehr der Religion gewesen,
 und wird villeicht auch der unsere einmahl der
 gleichen grosse Tugend-Spiegel der Nach-
 Welt zeigen können. Dann wie vil Heilige,
 und gelehrte Kirchen-Vorsteher gibt es nit
 noch heut zu Tag? Wie vil Heilige, und
 eysfrige Seel-Sorger, welche ihre Herd durch
 den Eysser für ihren Glauben, durch die Ein-
 gezogenheit ihrer Sitten, und durch die Bes-
 ständigkeit, mit der sie dem Päßstlichen Stuhl
 anhangen, ihre untergebene Schäßlein auff-
 erbauen. Frankreich allein hat deren nit
 wenig, an denen sich die ganze Nachwelt zu
 spiegeln hat. Und ich weiß nit, ob der Päßst-
 liche Stuhl selbst jemahl habe ein heiligereß
 Kirchen-Haupt gehabt. Scheinen aber hierin
 die geistliche Ordens-Leuth heut zu Tag vor
 der Clerisey den Vorzug zu haben? Dann des-
 ven wenig seynd, die nit der gleichen herliche
 Beyspill des Eysfers, der Eingezogenheit, der
 Heiligkeit und Busfertigkeit zehlen, darüber
 sich die erste Zeiten verwunderet haben. So
 ist auch die pure wahre Andacht bey denen
 Weltlichen nit mehr so seltsamb, und ob-
 wolen die verderbte Sitten allenthalben an-
 zutreffen, so gibt es doch der dapferen und
 theuren Israeliten auch mitten in Babylon.
 Es wird die Kirchen Gottes in jedem Alter,
 Stand, und Gattung der Menschen die Gottes
 feelig

feelig

seeligkeit in ihren flohr sehen : aber wie vil seynd deren, in welchen diese Gottseeligkeit von der verderbten Welt ganz befreyet ist ?

Die Verlaugnung und der Haß seiner selbst, die Demuth des Herzens, die Sanftmuth ohne Gleißnerey, die Verachtung seines eigenen Nutzen, und aller auch angenehmsten Bequemlichkeit des Lebens seynd nach der Evangelischen Sitten-Lehr das rechte Kennzeichen der wahren Gottseeligkeit : was für eine grosse Einhelligkeit, was für ein auffrichtige, mitleydige, und unveränderliche Lieb ware nit unter denen ersten Christen ? Cor unum & anima una. *Act.* 4. Es hatten die Leuth alsdann so wohl ihre häßrige Gemüths-Neigungen, als wie jetzt, aber die Gottes-Forchts zeigte sich alsobald in derer Beherrschung und Überwindung : sie hatten ihre sonderbahre Meynungen, aber behaupteten solche nit eigensinnig. Wan einem ein rauches Wort entfiel, erstöckte jener, der es empfandete, die auffsteigende Hiß gleich in der Geburt. Man trugte Sorg seines guten Namens und seiner Ehr; aber welche sich Gottseelig zu seyn bekenneten, gedencften niemahl, daß sie verleset wären : und so groß, und empfindlich die ihnen zugefügte Schmach auch gewesen, so vermögte doch ihre Tugend, daß sie der selben gleich vergesseten. Wann man nun die Gottseelige Menschen deren ersten Zeiten mit denen meisten unserer Zeiten vergleicht, können sich wol alle Gottseelige, und andächtige jekiger Welt wegen der Gleich

Gleichheit rühmen? Wann die eigene Lieb
Punte andächtig seyn, so wäre kein Weltz
Gang andächtiger gewesen, als der jetzige.
Die Verlaugnung, und ein heiliger Haß sei-
ner selbst, welche in dem Evangelio so sehr an-
befohlen werden, seynd sie wol nach dem
belieben deren, welche den Titul und das An-
sehen der andächtigen haben wollen? Die
vermeinte Andacht diser Zeit ist müder, das ist,
die eigene Lieb, welche darzu alles beytraget
mit dem Beding, daß sie auch den ganken
Nutzen davon habe. Daher kommet jene
Zärtlichkeit, jene kluge Sinnlich- und Faul-
heit bey so vilen, welche Profession von der
Andacht machen, und für andächtig wollen
angesehen seyn. Es gibt kein wahrhafte
Andacht ohne immerwährende Abtödtung;
durch dise zwey nothwendige Tugenden ge-
ben sich nit zu erkennen die jenige, welche als
lein eine äußerliche Andacht zeigen, und nur
eine Larven der Gottes-Furcht tragen. Und
man kan sagen, daß dise Andachts-Larven
niemahl also gebräuchlich und gemein gewes-
sen, als wie zu disen Zeiten, insonders bey des-
nen, welche man seltsambe Köpff nennet.
Die ganze Verlaugnung seiner selbst bestehet
bey vilen meistens in einem züchtigen, und ab-
getödteten Angesicht, all ihre Demüth in ei-
nem Kleyd von gemeinem Zeig oder groben
Tuch. Und eben unter disem dem Schein
nach so demüthigen Aufzug, was liget nit für
ein Arglistigkeit, für ein Haiglichkeit, für
eine Lieb zu der Zierlichkeit verborgen?

Wann

Wann aber die Verlaugnung aller seiner Gemächlichkeiten ein so eigentliches, und unlaugbares Kennzeichen ist der wahren Andacht, so seynd die Verachtung der Ehren, ein aufrichtige Begierd der Vernichtung der Hochachtung, und eine Christliche Gedult in denen Unbilden, unabsonderliche Eigenschaften der wahren Gottseeligkeit. Erkennet man aber bey diesen Zeichen alle andächtige dieser Welt? Die Welt = Leuth, welche ein wenig von einer rechten Tugend haben, seynd zwar gleich empfindlich, und rühret ihnen oft die mindeste Unhöflichkeit die Gall: doch dauret solche Empfindlichkeit gemeinlich nit lang, sondern auf einem jeden ihnen geleisteten Dienst, oder wider erwisene Höflichkeit verzeihen sie wider, und vergessen der empfanzgenen Verletzung. Indeme entgegen bey denen, die nur den Namen der Tugendsamen haben wollen, nit so gleich verzeihen, und vergessen. Was wider ihr Ehr, und Reputation geschihet, ist unnachlässlich; die Ehr Gottes nach ihrer Meynung ist unzertrennlich von ihrer Ehr. Die falsche Andacht ist auch vermassen rachgierig, und sühret die, welche ih die gebührende Höflichkeit nit erweisen, nit anderst, als verdampte Geister

an.

¶ (o) ¶

§. IV.

§. IV

Der wahre Ursprung zwar aller/
sonderbahr aber der neuen Keze-
reyen wird entdeckt.

Die verstellte, oder gleichnerische Andacht ist zweyfach: eine entspringet auß einer verborgenen Hoffart, die andere auß einem Irthumb, und wird ernähret von einer natürlichen Eytelkeit, von der Eigensinnigkeit und Schwachheit des Hirns. Keine auß disen ist jung: jene ist niemahl gar allgemein gewesen, und hat sich allezeit geschämt sehen zu lassen; dise aber noch älter hat sich velleicht niemahl unverschämter gezeiget, als in den zwey, oder drey letzten Welt-Gängen, in denen sie sich gleichsamb mit offenem Angesicht verstellet, und verhüllet hat: daß Seuffzen, und Klagen über die verderbte Sitten, über die vorgeschukte Vernachlässigung der Zucht, und über den erkalteten Euffer in der Evangelischen Sitten-Lehr seynd gemeiniglich verbotten, und zum theil auch Ursach der Kezereyen; und ist nichts, als dise falsche Gottseeligkeit, welche die Aufrubren erhaltet. Die Hoffart und der eigene Nutzen machen, daß die Rädelführer nit leicht mehr zur Warheit wider Lehren; und eine aufgedenckte, betrügerische Schein-Andacht machet deren Anhängen verstockt, bis an ihr End, insonderheit,

was

was von schwachem Geschlecht ist. Wo nemblich vil Eytelkeit, und wenig Geist ist, verlasset man mit leicht seine Irthumben in denen Religions-Sachen, absonderlich wann man von seinem Anhang scheinete eine Ehr, und die eigene Lieb einen Fortheil dabey zu haben. Ein Weib, ein Handwercks Mann, ein schlechter Burger, die kaum lesen können, wünschen ihnen Glück, wann sie sich von dem gemeinen Hauffen endschiden sehen, und von ihren Anführeren, Beicht-Väteren, oder anderen berühmten Männeren hören, daß sie das kleine Häuflein seynd, denen das Reich der Himmelen ist versprochen worden. Wann man einem alten Weiblein sager, daß, so fern sie die Kirchen nit anhöret, dem Urtheil des heiligen Stuhl und denen unfehlbaren Satzungen des höchsten Kirchen Haupts, mit deme die fürnembste Prælaten und Bischöff (fünff oder sechs aufgenommen) über eins stimmen, zu unterwerffen sich weigeret, und von der heiligen Constitution unigenitus auf eine zukünftige allgemeine Kirchen Versammlung sich beruffen wolle, so seye sie eine Stützen der Religion: ein solches altes Weiblein (kan es wol seyn) daß sie vor Freuden nit unsinnig werde? aber eben diese Unsinnigkeit hat denen erfinderen neuer Religionen allezeit ihren Anhang vermehret; doch niemahl sich ungezeimter sehen lassen, als in diesem Welt-Gang.

Es seye gleich diese Halsstarrigkeit in denen Irthumben ein augenscheinliche Straff Gottes, oder ein Schwachheit des Verstands,

stands, so gemeinlich von einer heimlichen Hoffart, und erbärmlichen Eitelkeit herrühret; es seye gleich eines, und das andere, welches den Ungehorsamb gegen der Kirchen, und die Widerspenstigkeit aller neuen Lehrer unterhalte, so ist es doch gewiß, daß in keinem Welt-Gang die Eigensinnigkeit, einen Irthumb betreffend, lächerlichere Spectacul der Welt gegeben, als in dem unserigem. Nit allein hat man in denen Registren der Appellanten einverleibt gesehen die Namen der Weiber, Burger und Handwercker sambt denen Namen der Praelaten, Priestern, Religiosen, und Gelehrten vermischet, und gleichsam gleiche Personen auf der Schaubine mit ihnen vertretend: sonderen man hat auch gesehen Mönch, und Einsidler unter dem Schein einer Reformation ihre Clöster, und Wälder verlassen, sich als Cavalier kleiden, und auß Andacht ihre Zuflucht zu denen Holzländern nehmen. Man hat einen Doctor gesehen, welcher, nach dem er mit großem Geschrey sein Lehr wider die Laugkeit der Christenheit, wider die Mißbräuch diser Zeit, insonders wider die öffentliche Schauspill außgebreitet, selbst sich in ein Weibs-Personn verkleidet, damit er unbekant bey einer Opera, und Comœdi erscheinen kunte; und hat also seine strenge Lehr selbst zum Gelächter gemacht, und seiner vorgeschugten Reformation nur gespottet. Ein jeder Secretierer ist ein verkleidete verstellte Person: aber alles daßjenige, was nit auf den Feisen, welcher Chris-

I. Theil.

S

tus

aus der HEIN ist, gebauet, zerfallt endlich, fruhe, oder spat. Ein jeder Kezer Geist, so arglistig, und verstelllet er auch ist, wird endlich entdeckt werden. Es dienet die Anstrich Farb denen Kezereyen für einen Firneiß, er machet schön, ist aber nit Dauerhaft, und wann er zergethet, so zeigt sich die Häßlichkeit des Angesichts desto mehr.

Eine angenommene Eingezogenheit, ein andächtiges Angesicht, eine weinende Stimm, und immerwährendes Klagen über die zerfallene Christliche Zucht, und Sitten-Lehr seynd zu allen Zeiten der gemeine Anstrich aller neuer Lehrer gewesen, und die gewöhnlichste Larven der Kezer. Ist aber heut zu Tag diese ihre Arglistigkeit genug entdeckt, daß sich die tugendsame und verständige davon nit mehr betrügen lassen? es seynd nur einige einfältige, die davon können bethört werden: allein was ehrliche fromme Gemüther billich beweinen sollen, ist velleicht, daß die Anzahl der gleichen bethörten niemahl so starck gewesen, als sie in jeziger Welt ist. Gleich wie die Verstellung niemahl in der Gemeinschaft des burgerlichen Lebens mehr regieret hat, als zu diesen letzteren Zeiten, also hat die Gleisnerrey sich niemahl so weit in der Welt unter denen Leuthen außgebreitet: unter dieser Larven hat die Kezerey allzeit ihren Fortgang gewonnen.

In der Warheit; umb sich vor dieser Sucht sicher zu stellen, wäre nichts anderst zu thun vonnöthen, als daß man ernstlich seine

Ge

Gedanken machte über die Vergleichung, so hier geschieht, der Sitten-Lehr Christi mit denen Sitten jetziger Welt: beyde diese, wann sie recht gegen einander gehalten werden, zeigen eine solche gräuliche Widerwärtigkeit unter sich, welche billich die Augen öffnen soll allen, die nit wollen freywillig blind seyn, die Neuigkeit und vorgeschickte Lebens-Verbesserung betreffend. Der Ungehorsamb allein, welcher denen heiligen Satzungen, und Urtheilen der Kirchen Gottes erzeiget wird, entkräftet alle diese verstellte Schein-Religion.

§. V.

Die falsche Grund-Lehren der Welt werden verglichen mit denen Grundlehren Jesu Christi: der Anfang wird gemacht von der Liebe des Nächsten, auch deren, so uns zu wider seynd.

Es ist nichts, darauß die Bosheit jetziger Welt mehr erhellet, als ihre schädliche Grund Lehren, welche, leyder! eine allgemeine Bestimmung haben; Grund-Lehren, welche an statt eines Befehles angenommen seynd, und in der Gemeinschaft des bürgerlichen Lebens lediglich den Obergewalt habens davon sich auch niemand aufnehmen kan, ohne sich einen Schandfleck an zu hengen, oder verschreyet zu machen, obwoln diese

schädliche Lehren der Sitten- Lehr Christi ganz entgegen seynd. Die Vergleichung, die man unter diser Sitten- Lehr und jenen schandvollen Lehren machen wird, wird zu verstehen geben, ob es wohl vil wahrhaffte Christen in dem Christenthumb abgebe, insonders unter dem Adel, und denen Beambten, wie auch unter denen Burgeren, Handwercks- Leuthen, und gemeinen Volck.

Männiglichem ist bekandt, daß eine der Haupt- Grund- Lehren der Religion, und die gleichsamb daß Merckzeichen seyn solle aller Christen, und von Christo dem HERRN zu einem der ersten, und nothwendigsten Gebotten gesetzt ist worden, seye eine aufrichtige Lieb seiner Feind, eine wahrhaffte würckliche Verzeihung der empfangenen Unbild, ja ein ewige Vergessenheit aller zugesügten Ublen.

Wir haben kein Gebott, welches außtrucklicher ohne außnamb, und nachtrucklicher uns in unserer Religion ist angedeutet worden, als dise aufrichtige Verzeihung aller Schmach, und Unbilden.

Daß alte Gesaz, sagt Christus unser Erlöser, und Obriste Gesaz- Geber, hat gebotten, daß wir lieben die, welche uns wollen, und gutes thun denen, mit welchen wir verwandt, oder versibschafftet seynd; es verbiethet aber nit die zu hassen, welche uns übel wollen, welche uns ein Leyd zugesügt, einen Schimpff erweisen haben. Der Unwillen wegen einer geschehenen Belendigung, und die Rachgiringkeit waren erlaubet, wann
man

man das Gesetz Talionis beobachtete, und die Rach mit der Belendigung in gleichem Gewicht gestanden seynd, *oculum pro oculo, dentem pro dente: Exod. 21.* aber ich/ spricht der Heyland, **gibe euch ein ganz neues Gebott**: *mandatum novum de vobis*; und ist dises Gebott kein anderes, als **daß ihr auch eure Feind liebet** / *ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros*: es ist nit genug, daß man ihnen nichts leyds zufüget, man muß ihnen auch wohl wollen, und gutes thun. *Bene facite his, qui oderunt vos. Math. 5.* Es müssen in unserm Christenthumb die Bosheit, die Unbilligkeit, und der Haß eines Feinds gegen uns, die Schmach, die er uns zugefüget, die Unbild, die wir empfangen, gemäß unserer Religion die Bewegursachen seyn, zu lieben diejenige, die uns hassen, und gutes zuthun denen, die uns übel wollen. **Dann nur lieben/ die euch lieben** / spricht der Heyland, **was verdienet es für ein Belohnung? massen solches auch die Publicaner thun.** *Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis?*

Und weil man hätte glauben können, daß man das Gebott genug erfüllte, wann man nur kein Rach forderte, obwolten das Gemüth, und das Herz voll des Grollen und Unwillen steckten, so hat Christus noch außtrucklich erkläret, daß diese Lieb der Feinden müsse eine wahrhafte würckliche Liebe seyn, und die empfangene Unbild von ganzem Herz

ben verziehen werden. So fern einer auf euch / spricht er, seinem Bruder nit von Grund seines Hertzens verzeihet / so hat er auch keine Verzeihung / und Barmherzigkeit von dem himnlichen Vatter zu gewarten / sic & Pater meus caelestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris. *Matth. 18.*

Gleichwie dises ein unwidersprechliches Gebott in dem Christenthumb ist, auß dem ein jeder Christ solle erkennet werden, so ist auch kein Gesatz der Christlichen Sitten-Lehre Christo dem Herrn lieber gewesen, und hat er keines denen Glaubigen also anbefohlen; und gleichwie uns zu bewegen nichts kräftiger ist, als unser eigener Nutzen, also hat sich der Heyland eben diser Bewegursach bedienen wollen, dises unumbgängliche Gebott uns desto leichter, und angenehmer zu machen, sprechend: wann ihr denen Menschen werdet ihre Beleydigungen nachlassen, so wird der himnliche Vatter auch euere Sünden nachlassen. *Dimittet & vobis pater vester caelestis delicta vestra, wann ihr aber anderen nicht verzeihen werdet / die euch haben beleydiget / wird auch der himnliche Vatter eure Sünden euch nit verzeihen: Si autem non dimiseritis hominibus, nec Pater vester dimittet vobis peccata vestra. Matth. 6.* Kunte uns wol der Welt Heyland eine hellere, und unlaugbare Prob geben der Sürtrefflichkeit, und
unabs

unabläßlichen Schuldigkeit dieses Gebott zu halten? Kunte er uns ein eindringlichere, und kräftigere Bewegursach beybringen die Haltung dieses Gesazes betreffend? keine Verzeihung deme, der zu verzeihen sich weigeret: strenges Gericht ohne Barmherzigkeit denen, die gegen ihren Brüdern keine Barmherzigkeit gehabt: gewisse Verdambnuß desjenigen, welcher sich an seinem Feind rechnet. Sindest du wol in dem Evangelio ein deutlicheres Gesaz der Sitten-Lehr Christi, eine unlaugbare Wahrheit, ein uneingeschränckteres Gebott, eine vollkommnere, und unablässlichere Schuldigkeit, als dieses ist?

Dimittite, & dimittimini, **verzeihet**, so wird euch **verziehen** werden: lasset uns allda über die gute Gottes uns verwunden, welche einen so heralichen Fortheil, als seine Gnad ist, an die Verzeihung der Unbilden angehefftet hat. Es kan seyn, daß du dein Leben nit gar unschuldig zu gebracht hast, und dich nit ohne Ursach vor dem strengen Gericht Gottes fürchtest: du weißt nit, wie und auff was weiß du dich bey Gott in Gnaden setzen mögest: sihe! da hast du einen ganz sicheren, und unfehlbaren Weeg, welcher so gewiß, als das Wort Gottes selbst ist; verzeihet, so wird euch gewiß auch verziehen werden: lasse dich von der ungeheuren Abscheulichkeit deiner Sünd nit erschrocken; verzeihe nur deinem Feind, und verfluche deine Missethaten, so versichere ich dich von der Verzeihung. Dieses ist die Regel der Gütigkeit

keit Gottes gegen uns, dimitte & dimitte-
mini. Noch mehr: wann einer die strengste
Buß gewürcket hätte, alle seine Haabz und
Güter unter die Armen aufgetheilet, ein
ganz unschuldiges, und untadelhafftes Leben
geführt, in seinem Herzen aber noch einen
Stollen gegen seinem Nächsten unterhiette,
so wäre alles umbsonst, alles vergebens: Es
wird GOTT mehr erzörnet von der Hart-
herzigkeit, die man gegen seinem Nächsten hat,
als von allen unseren vergangenen Lasteren.
Omne debitum dimisi tibi: nonne ergo
oportuit & te misereri conservi tui.
Matth. 28.

Endlich umb uns zu überweisen der
unabläßlichen Schuldigkeit, dises Gebots zu
halten, und damit niemand einige Unwissen-
heit eintweders dises Gebotts, oder der Ges-
rechten Bestraffung deren, die es übertreten,
vorschutzen möge, so hat der H. Erz in dem
Gebett, welches er uns selbst gelehret, und
wir von der ersten Jugend an gelehret ha-
ben, disie Bedingung einverleibet, dardurch
wir uns dises grossen Gebotts erinnern sol-
len; nemlich daß wir von GOTT be-
gehren, er solle mit uns umgehen, wie wir
mit anderen umgehen und unsere Beleyde-
gungen uns verzeihen, als wie wir verzei-
hen diejenige, die uns geschehen: dimitte
nobis delicta nostra, sicut & nos dimitti-
mus debitoribus nostris. Matth. 6. ver-
zeihe uns unsere Schulden, wie wir un-
seren Schuldigern verzeihen: als wol-
ten

sen wir sagen, vergibe uns nit unsere Sünden, wann wir nit vergeben die Unbilden und den Gewalt, den wir von anderen erlitten haben; handle mit uns, wie wir mit unseren Brüdern handlen: erzeige uns keine Barmherzigkeit, wann wir keine gegen sie erzeigen. Ja, mein GOTT, hasse uns, verlasse uns, erfreue dich über unser Unheyl, zerstöhre unser Haab und Gut, zernichte alles unser Vorhaben, lasse alles unser unternehmen zu nichts werden, wann wir uns auf solche Weiß verhalten gegen denen, mit welchen wir leben: Sicut & nos &c.

Dieses ist die Lehr Christi, und die Sitten-Regel des Evangeliums von denen Feindschaften, von denen Unbilden, die uns geschehen, und von der Rach der selben. Lasset uns jetzt diese Lehr entgegen setzen denen Sitten, und denen Lehr-Satzungen, welche diese Welt denen ibrigen auferleget: Man wird darauff leicht urtheilen können, ob der mehrere Theil deren, welche in der Welt leben, wahrhaffte Christen seyen?



S. VI.

Die Sazungen der Welt über
den Puncten der Ehr / und des guten
Namens kommen nit übereins mit denen
Sazungen des Evangeliums.

In andere, durchgänglich gelübte, und
schier von männiglich unterschribene
Haupt-Regel der Welt ist von dem Puncten
der Ehr. Man hat ihme gewisse Sazun-
gen, und gewisse Grund-Lehren gemacht, von
deren Beobachtung die Menschen glaubē, daß
ihre Ehr daran hange. In der Wahrheit hat
man das Evangelium nit darumb zu rath ge-
zogen, und hat dises keinen Theil an solchen
Sazungen, krafft deren ein Edler Ritter, ein
Officier in dem Feld, ein ehrlicher Mann
darfür halten soll, es wäre daß ansehen sei-
nes Stands und Ampts verlohren, und
darffte er sich bey anderen nit mehr sehen
lassen, so fern er eine empfangene Unbild
nit persöhnlich rächete.

Man ziehet heut zu Tag die Jugend auf
in Unterweisung ganz anderer Sitten-Regeln
dise Materi betreffend, als welche Christus
vorgeschriben hat. Es machet ihm der Adel auß
der Sorg seiner Ehr gleichsamb ein beson-
deres Evangelium; und ist darinn einer der
fürnehmsten Articlen die Verfechtung der selb-
en, wann sie verlezet worden. Geschichte
sol

solches nit allezeit mit dem Degen in der Faust, so findet man doch tausend andere Fortheil und verborgene Weeg an seinen Feind Nach zu suchen. Es ist kein deutlicheres Gebott in der Christenheit, als welches die Vergebung der Unbilden anbeflehet; aber auch keines, welches ungeschweüchter, und freywilliger, auch ohne eingige Keumüthigkeit, übertreten wird. Nit allein schämet man sich nit ab einem so schwären Verbrechen, welches die Betrohung der ewigen Verdambnus mit sich auf dem Buckel traget, sondern man rühmet sich noch darob, man lobet sich, und wird gelobt, als wegen einer verübten Heldenthats. Hätte man sich wohl jemahl können einfal- len lassen, daß unter denen Christen ein muth- williger Ungehorsamb, und Ubertretung ei- nes außdrucklichen Gebotts Christi IESU der Titul seyn solle einer Ehr, einer Lobpreis- sung? und entgegen daß der Gehorsamb, und die Erfüllung des Göttlichen Befahes einem Christen zur Schand gereichen? aber eben dieses leget uns täglich vor Augen die gottlose Sitten- Lehr der Welt.

Keine ist mehr entgegen gesetzt dem Befah Gottes, dem Geist der Religion, und der Evangelischen Sitten- Lehr, wie die ganze Welt übereins stimmet; doch regieret in des- sen heut zu Tag keine Lehr mit mehrerer Frey- heit, mit grösserem Ruhm, und mit grösserem Ernst. Ein so verdambliche Sach es umb die Nach ist, so wird sie doch von der Welt heilig gesprochen: sie ist ein allamode Sünd, wenigst

wenigst bey denen Stands-Verfohnen diser Welt.

Es hat ein Adeliche, ein Ritter-mäßige Persohn, ein Königlich Kriegs-Beambter, ein Soldat eine Schmach empfangen: ungeachtet daß das Evangelium Jesu Christi, die Religion, und das ganze Christenthumb umb Verzeyhung schreyet, so tringet doch die Welt mit ihrem Geist, mit ihren verfluchten Grund-Satzungen vor; dise Stimm höret man an, man muß sich rechnen mit dem Degen in der Hand: man muß sich schlagen, oder seiner Würde entsetzet werden, und von der burgerlichen Gesellschaft außgeschlossen seyn.

Es befelehet Christus unter der Straff daß äuffersten Unheyls, unter der Straff keine Verzeyhung seiner Sünden jemahls zu erlangen, unter der Straff der ewigen Verdambnus, daß man seine Feind liebe, daß man ihnen die zugefügte Unbilden vergebe: die Welt befelehet daß Widerspill, und erkläret, daß derjenige auß ihrer Gnad falle, welcher in disem Stuck dem Befelch Christi folget: wem auß disen beyden Herzen gehorsamet man? welcher auß beyden Lehr-Satzungen folget man? O Welt! was soll man von deiner Ungerechtigkeit, von deiner Gottlosigkeit, und von deinem so schlechten Glauben gedencken? es scheint, O mein Gott! es brauche nit mehr als daß dein heiliges Gesatz etwas verbiethet, so werde solche verbottene Sach von der Welt eben darumb gestat-

gestattet, und gut geheissen: Ich rede von jener Welt, welche du allezeit für deinen Feind gehalten hast; von jener verfluchten Welt, für welche kein Heyl zu hoffen; von jener Welt, welche eigentlich zu reden nichts anderes ist, als ein eingebildetes Wesen, welches allein bestehet in seltsamben Einbildungen eines gewissen hauffen frecher Versöhnen, deren die meiste keinen, oder wenig glauben haben, und auß diesem phantastischen Affters Bild machet man einen vollmächtigen Herzen, dessen einbilderische Gesatz die ganze Christliche Sitten-Lehr verdammet, und auß der menschlichen Gesellschaft verbannet.

Die Tyranny dieses eingebildeten Herrn kommet so weit in dem Puncten von der Nachnehmung, daß wegen eines unschuldigen Scherz oder Boffen, wegen einer unbehutsamben und unbesonnenen Red, wegen eines Zancks umb nichts, aber gar zu hitzig bey dem Tisch, bey dem Spill, bey einem Spaziergang vorgenommen, daß Gesatz, und der Brauch der Welt erforderen, es müsse daß unbesonnene, und so frey herauß geworfene Wort gestraffet, der empfundene Scherz gerochen, der Zanck mit dem bloßen Degen geendiget werden: es müsse wegen der verletzten Ehr einer auß zweyen sonst guten Freunden auf dem Platz bleiben, und das Leben lassen; der eine, welcher in der Fecht-Kunst minder erfahren; der ander seinen Kopff unter dem Schwerdt des Scharpff-Richters darbiethen, wann er sich nit zeitlich auß dem
Staub

Staub gemacht, oder auf sein lebenslang das Vaterland meiden, und in einem frembden Land seine übrige Tag zu bringen. Siehe das dieses ist der Geist, dieses seyend die Grund-Sakunge, und der Brauch diser heut zu Tag so geschliffenen, so höflichen Welt; dieses seyend die Sitten, so wir jetzt erleben. Vergleiche darmit die Sitten-Lehr des Evangeliums.

Wann ein Sach ist, welche ein jeden vernünftigen und gewissenhaften Menschen erschrecken kan, so soll es ja dise so offenbare und augenscheinliche Widerspenstigkeit wider das Göttliche Gesatz seyn, dise handgreiffliche Widersprechung der Sitten, und der Sitten-Lehr, dise muthwillige Verachtung des von Christo so hochgeschätzten Gebotts? man erkennet, und bekennet solches; man seuffzet darüber; niemand ist, der ein so schädliche und verfluchte Sitten-Regel nit verdammet; die Göttliche und menschliche Obrigkeit zeigen ihren Gewalt in Hemmung der Unsinnigkeit durch die heraus Forderung zu dem Zweykampff, dardurch die schönste Blüthe des Frankösischen Adels schon zugrund ist gangen. Die Verbott der Fürsten, die Geistliche Acht-Erklärung der Römischen Päbsten, und Catholischen Kirchen, der Fluch Christi des Herrn selbst wider die gottlose Ubertreter seines Gesazes; die eigene Verdambnus, in die man einwilliget, so oft man das Vater unser bettet: alles dieses haben noch nit vermocht diser vichischen Anmuthung einen Zaum anzulegen. Die Gewohnheit,

des

der Mißbrauch (saget man) hat durch die Verjährung das Recht erhalten, als ob die Ubertretung jehmahl eines Rechts fähig wäre wider die heiligste, und Göttliche Satzungen.

§. VII.

Fortsetzung eben diser Materie
von der falschen Sitten-Lehr diser
Welt, betreffend die Erhaltung sei-
ner Ehr

Wie aber? sagt man, was soll doch einem ehrlichen Mann lieber, und schätzbarer seyn, als sein Ehr? sein guter Nam? Curam habe de bono nomine, sagt der weise Mann; Trage Sorg / daß du einen guten Namen erwerbest / und erhaltest / dann diser ein weitschätzbarers gut ist / auch beständiger als alle Reichthümer der Erden / hoc enim magis permanebit tibi, quam mille thesauri pretiosi, & magni. Eccl. 41. Nun so erforderet es mein Ehr, daß ich Nach nemme wegen einer Red, dardurch ich verletzet worden, wegen eines Schimpffs, den ich empfangen, wegen einer Unbild, die mir begegnet ist ic. diß seynd die armseelige außfluchten, und vorgeben der Welt Menschen.

Es liget mein Ehr daran. Wie lang aber ist es her, daß es ein Ehr, eine Glor, eine Groß

Groß

Großmüthigkeit seye, Gott so unverschämte ungehorsamb seyn? wie lang ist es her, daß die Rach, welche in dem Christenthumb so außtrucklich verboten, so bekantlich verdammet ist, zu einer Ehr gereiche? einem Christen den Titul eines Lobs, und Verdiensts ertheile? wie lang ist es her, daß in unserer Religion einem ein Ehr seye, lasterhafft zu seyn?

Aber bey der jehigen Welt haltet man es für nichts lasterhafftes, wann man Rach suchet: wer ist wol der Urheber dieses neuen Evangeliums? es gefallet also der Welt: jener Welt nemblich, welche Christus der Herr verfluchet; jener Welt, für welche Christus sich nit gewürdiget hat zu betten: es gefallet diesem Abenteuer des weltlichen gemeinen Wesen, ein Gesatz zu machen, welches dem Gesatz Gottes ganz zu wider ist, und die Christen ziehen dieses neue Gesatz ganz hochmüthig dem Göttlichen Gesatz vor? es entsetzet sich die gesunde Vernunft über ein so unvernünftiges gottloses Verfahren. Indessen haltet unser Welt diesen Mißbrauch für ein geheiligtes Gesatz, nach welchem sich auch männiglich richtet. Triffet also die ganze Sittens Lehr die Ehr an. Es ist dein Ehr daran gelegen, sagst du, daß du wegen diser, und jener Beleydigung den Degen von der Scheid ziehest. Aber ist es dir dann kein Ehr, daß du den rechten Glauben befernest, wann du eine Tugend hast? Ist es dir kein Ehr, wann du die Göttliche und menschliche Gebott haltest?

ist

dise in der Welt so schnöde und zergängliche,
dise verlorrne, und vernichtete Ehr für ein
Schild dienen, die Bosheit einer Nach zu
verdecken, und solche zu beschönen. O wol
seltsame Einbildung der Welt! schreyet ein
grosser Diener Gottes auf, mit der man
schon die Jugend bethöret, und sie lehret, man
müsse die Zärtlichkeit seiner Ehr wider die Un-
bilden verthätigen; oder aller Ehr durch ein
verruchte Schandthat und Laster-Leben auf
künden: Man lobet die vermeinte Dapffer-
keit eines verwegenen Jünglings, der wegen
eines empfindlichen Worts seinen Freund, sei-
nen Verwandten auf die Haut leget, auß
diser verdamblichen Grund-Regel, es müsse
ein edles Gemüth, ein beherzter Soldat die
empfangene Beleydigung mit dem Degen in
der Faust rechen. Dise ist die heilige allge-
meine Sitten-Lehr in der Welt, an welcher
die Menschen glauben, daß ihr Ehr hange;
vergleiche sie mit der Sitten-Lehr des Evans-
gellums, welche allein die wahre Ehr machet,
und die Wurzel ist des Verdiensts, und
der rechten Ehr.



§. VIII.

Es wird erwisen/ daß alles/ was man entgegen einwendet / forderist denen Grund-Reglen des Evangeliums, dann auch der gesunden Vernunft, und wahren Klugheit zu wider lauffe.

Nur so fern ich mich nit räche, so fern ich mich nit schlage wegen der Unbild, so ich empfangen, wegen der Stichred, die mich verleset, wegen des Schimpffs, so mir muthwillig geschehen, so bin ich verschreyet unter den meinigen, man wird meiner spotten, mich verachten; man wird mein Gedult in Christlicher Übertragung der Unbild einer Forchtsamb- und Weichmüthigkeit, nit der Tugend zu schreiben; es ligt meine, und meines Geschlechts Ehr daran. Also urtheilen, also reden die eitele unverständige Welt Kinder; diese Lehren flößet man der Jugend von Kindheit ein. Ist wol jemahl eine Lehr gefunden worden, welche mehr widerstrebet, (will nit sagen dem Christenthumb) zu dem man sich bekennet, sonderen auch der gesunden Vernunft, und der wahren Weißheit: ich nime die Welt hierin selbst zum Zeugen. Man wird es für eine Forchtsambkeit, für eine Zaghaftigkeit auflegen, wie? eine Tugend die allein in denen Helden gefunden wird, und ein Kennzeichen eines Heldenmuths ist? Ja

es ist nichts, welches die Großmüthigkeit einer Seel über die gemeine Tugend der Menschen mehr an den Tag gibet. Mehr zeigt ein ungemeyne denen unvollkommenen Seelen unbekante Herzhafftigkeit, als wann man die gähe des Zorns überwindet, eine eingreifliche That, eine Unbild verachtet, die uns ein verwegener Mensch zugefüget, der durch sein eigene wilde vichische Arth bey der ehrlichen Welt genug gestraffet ist. Die Räch, und eine gar hitzige, wilde, unbesonnenere, und Gallvolle Räch ist ein herrschende Passion bey schlechten, gemeinen Leuthen: ein geringer Verstand, ein träges Herz, so nichts kan verzeyhen: es ist dises ein Zeichen einer Schwachheit, wan man zu einer Unbild nit kan schweigen, und durch die Finger sehen: die Härings Krämer, und alle Bahren-Weiber haben ihre Stärke in dem rächen; die Zanckerereyen, und Gächheiten sich zu rächen seynd bey denen Buttenträgeren, und Tagelöhneren gebräuchlich. Ein herzhaffter Mann, ein recht edles Gemüth hat in sich selbst, auch ohne Christliche Tugend, einen Grund der Großmüthigkeit, und der Tapfferkeit, dardurch es sich von einer böshafften Zung eines thorrechten Menschen nit bewegen lasset. In der Warheit, daß Stillschweigen, und die Unempfindlichkeit, so man an sich zeigt, kommet nit allezeit von einer Christlichen Tugend her; sie kan auch von der Natur selbst, oder einer verborgenen Hofarth herrühren. Also urtheilen davon alle Ehr, und Tugend-liebende Herzen; und liget nichts

nichts daran, daß der unverständige Vöfel, oder die gewissenlose Leuth eine andere Meynung davon haben.

Getraueete man sich zu gedencken, daß unser verständigste, und herzhafftigste König; daß der gröste, und großmüthigste Monarch, der gleichen Franckreich noch nit gehabt, eine Prob. der Dapfferkeit habe wollen als ein Laster verbannen, indeme sie die zwey Kämpff verbotten? daß sie für ehrloß hab wollen erklären diejenige, welche eine herrliche That ihrer Herzhafftigkeit in Verzeihung der Unbiden halben an den Tag gegeben? Man weiß, was für scharffe Gebott Ludwig der Grosse, diser so weise, so mildseeelige, und gnädige Fürst habe außgehen lassen: diser Fürst, der sich selbst unter die Dapffere und beherzte Soldaten zehlte, der sie wüste einen jeden seinem Verdienst nach zu schätzen, sie mit Königlicher Freygebigkeit zubelohnen; bekant sag ich, ist es, wie scharff, wie unergentlich er die zwey Kämpff verbotten, also daß er auch mit Gott betheuret, niemanden einig Gnad hierin zu thun. Wann die Ehr an einer solchen Gewaltthätigkeit, die Unbild zu rächen, gelegen wäre, so müste man den Überwinder nit allein nit straffen, und für Ehrenloß halten, sonderen ihn darumb rühmen, und loben; man müste ihn als einen Obsiger mit Lorber crönen, und seine Dapfferkeit mit einer Königlichen Gnad belohnen. Indessen wird diser Obsiger auf sein Lebens Zeit des Reichs verwisen, und der unterlegen ist, wird auf

üthigkeit
der Mens
hr zeigt
Seelen
man die
nggreiff
uns ein
urch sein
ehrlichen
ch, und
nd Gall
zion bed
geringer
kan ver
schwachs
schweiz
Härings
ben ihr
Kereyen,
ey denen
bräuch
ht edles
ristliche
thigkeit,
on einer
enschen
t, daß
hkeit, so
von eis
uch von
n Hof
on alle
nd liget
chts



einer Schleipfen hinweg geführt, und als einer von der Kirchen verbannter der Begräbnus beraubet. Da hast du die Proben diser eingebildeten Ehr? dises ist der Lohn, welcher auf dise großmüthige That geschlagen. Also ist zu schähen die verdambliche Grund-Lehr, welche man in der Welt als ein nothwendiges Gesatz beobachtet.

Gewißlich; der Einbildung einer Großmüthigkeit, einer Beherzhafftigkeit, einer Dapfferkeit gebühret nichts weniger, als diese unsinnige Tobsucht sich zu rächen; ja es ist der wilden Arth des unvernünftigen Viehs nichts ähnlicher, als dise übereilte Weiß, die empfangene Schmach mit dem Degen in der Hand zu bestraffen. Wie vil seynd gebissen, oder gar gefressen worden, welche sich über ein grimmiges Thier gewagt haben? wann man ein grosses Herz, eine rechte Herzhaftigkeit hat, muß man sie in einer Schlacht, in einem Treffen, in einem Sturm zeigen, nit in solchen Auffforderungen auf einen zwey Kampff. Man hat zu allen Zeiten vermercket, daß dergleichen Fechter, und Duellanten die größte Bernheit in einer Armee seynd: man sihet, daß sie gleich bey dem ersten Feuer ganz erbleichen; daß sie nur von weiten aufmunteren, die einen Angriff wagen müssen; sich entgegen hinter ein Gestreiß verbergen, wehrendem Treffen in einem Wald zu ruck ziehen. In dem Dienst eines Fürsten, in der Armee muß man die Probe seiner Beherzhafftigkeit geben, und nit in die

sem

sem einschichtigen Gefecht, welches von dem Göttlichen, und menschlichen Befehl unter schwäresten Straff verboten, und in welchem man unter der Pasion und der Tugend, unter der Dapfferkeit und unbescheidenen Gähheit keinen Unterschied machet; indessen machet diese falsche Einbildung der Großmüthigkeit, diese lächerliche gesuchte Ehr, diese gähe unvernünftige Rach, daß die allenthalben regierende Welt-Regel von allen Welt-Kinderen angerühmet wird, und den Beyfall bekommt. Vergleiche nun diese verdammte Lehrsagung mit jener heiligen Sitten-Lehr Jesu Christi, und bekenne, daß das reine, und aufgemachte Christenthumb in der heiligen Gemeinschaft des burgerlichen Lebens wenig im Schwung gehe.

§. IX.

Es erkennen dieses alle die jenige
so Christlich leben / und urthei-
len: die andere seynd nit zu
achten.

Was wird man aber in der Welt von mir gedencken? was wird man sagen, wan ich zu einer so eingreiflichen Red stillschweige? wan ich eine solche Unbild ungerochen gehen lasse, und verzeihe? Es seynd zweyerley Gattungen der Menschen, die darvon reden können: gute, allzeit ehrliebendes; und böse,
wegen

wegen ihrer nit gar Christlichen Aufführung
 verschreite Leuth, die auch dessentwegen we-
 nig zu achten. Jene werden sagen, daß du es
 machest, wie es einem guten Christen zustehet,
 wie es ein Dapfferer Mann machen solle, der
 die vichische Anmuthung unter die Füß brin-
 get, und so vil Herz, und Tugend hat, daß er
 die Unsinnigkeit, und die Bosheit eines un-
 reimbten Menschen verzeyhe: die andere wer-
 den dich wegen deiner Klugheit, und Mäßi-
 gung tadlen, deren sie an sich einen Mangel
 mercken; sie werden dich für eine Lethseigen
 aufruffen, wie das gemeine Sprichwort des
 unedlen Volcks ist; wann sie dich aber dem
 Schein nach verachten werden, so geschicht es
 auß Verdruß, daß sie dich lobwürdig und
 Christlicher zu seyn sehen, als sie seynd: und
 geschicht es gemeiniglich nur in der Hitz, und
 in der Verwürrung des von denen Anmu-
 thungen beunruhigten Gemüths, daß man
 die Tugend tadle. Nachdem daß Gemüth wie-
 der heiter, und die Hitz der Anmuthungen sich
 gesezet, der Vernunft ihre Freyheit lasset, so
 ist keiner auß disen Beschnarcheren, der nit in
 dem Herzen dir recht geben, deine Tugend
 schätzen, und bekennen wird, daß sie in einem Ir-
 wohn, und nit gescheid seyen. Aber schweige
 ich zu einer Unbild still. Werfolget wider eine
 andere, sagst du: Hierin betrühest du dich:
 sonderen die Verzeyhung einer Unbild löschet
 die Feindschafften auß: *Carbones ignis con-
 geres super caput ejus. Rom. 12.* du wirst
 samblen brinnende Kohlen ober dem
 Haupt

Haupt desjenigen / der dich beleydiget hat. Brinnenende Kohlen auf dem Haupt seines Feinds versambeln, nach Meynung des Heil. Hieronymi und Augustini, ist so vil, als ihn machen still schweigen: ist so vil, als sein hartes Herz durch Gutthaten erweichen: ist so vil, als in ihm ein empfindliches Leyd erwecken, daß er eine Versohn beleydiget hat, welche aller Hochschätzungen werth ist: ist so vil, als einen gleichsamb wider seinen Willen zur gegen Lieb zwingen. Die genomene Rach wegen einer Unbild verewiget den Zwyracht; er wird zu einer Erbschafft, die von dem Vatter zu dem Sohn kommet; es ist ein Feuer, welches niemahl außgelöschet wird.

Es ist aber eine Zaghafftigkeit, wann ich verzeyhe, und eine Herzhafftigkeit, wann ich mich räche. Also redet man heut zu Tag auf denen Gassen. Die Beschwärmus aber, die man hat zu verzeyhen, und die natürliche Neigung, so uns so leichter Dingen antreibet, Rach zu nehmen, darzu nichts, als eine natürliche vichische Häfftigkeit vonnöthen, geben das Widerspill wol zu erkennen. Seynd also falsche Einbildungen, und unvernünfftige Forchten. Wer die Sach vernünfftig, nit nur als ein Christ, sonderen als ein verständiger Mensch überleget, fällt ein ganz anderes Urtheil. Frage man die Heyden darumb, die sich als Weltweise, und verständige aufgeben: frage man einen Cato, einen Socrates, einen Phocion, einen Seneca, einen Epictetus,

und so vil andere Weltweise, welche allein auß dem Flecht der Vernunft, und natürlichen Er-
 Pantius ihren Feinden verziehen haben. Weis-
 len wir aber für die Glaubige schreiben, wol-
 len wir unsere Augen von denen Heyden zu
 denen Christen wenden. Was hat man gedens-
 chet von denen Versöhnungen, die man in der
 Welt gesehen? sagt einer der fürnembsten
 Christlichen Redneren; was hat man davon
 gesagt? wann sie gegründet gewesen auf ei-
 ner Ungerechtigkeit, in einer unrechtmäßigen
 Zusammenschwörung, wie es bey dem He-
 rodes, und Pilatus geschehen, hat man nit
 wol davon geredet: man hat über die Eytel-
 keit, über den Geiz, und verächtliche Forcht
 diser zwey vereinigtten Freundē nur gelacht, als
 welche ihre Freundschaft, und Ehr zu gleich
 der Eigennützigkeit aufgeopfferet haben. Aber
 wann man gesehen, daß einige auß purem
 Eyffer, ohne alles menschliche absehen, die
 ihnen zugefügte Unbildden verziehen haben, als
 dann hat man solche That nit anderst als für
 ein Exempel Christlicher Großmüthigkeit auß-
 genommen; man hat sich darob auf erbauet,
 man hat dise Herzhafftigkeit, dise heroische
 Stärcke in Verwunderung gezogen: man
 ist ihme selbst Feind gewesen, daß man nit so
 vil Herz gehabt, man hat sich geschämnet ab
 seiner Weichmüthigkeit. Dise waren die
 Meynungen und Gedancken des Königs
 Sauls, als er verstanden, was David, den
 er verfolgte, für ihne gethan habe: Levavit
 vocem suam, & flevit, dixitque ad David;
 justior

justior tu es, quàm ego. I. Reg. 24. Saul hat über laut geseuffzet/ und geweinet/ sprechend zu David / du bist gerechter/ als ich: du hast mir guts gethan, und ich hab dir nichts als böses erwidriget; da hab ich eine frische Prob deiner Treu: der H^{er} hat mich heut in deine Hand gelifferet, es ist nur an dir gelegen gewesen, dich an mich zu rächen, und mich zu tödten; du aber hast mir das Leben erhalten.

Allein was ist es so vieler Schluß-Neden vonnöthen, indeme es lauter unlaugbare Wahrheiten seynd? Es sollen einem jeden Christen Menschen, der glaubet die Wort Jesu Christi und die Evangelische Sitten-Lehr, allein erklicken, daß er von einer so verdämblichen Welt-Lehr ein Abscheuen trage, einen durch die Fürstlich, und Päßtliche Verbott verfluchten Mißbrauch aufzilge; ein Mißbrauch, den auch diejenige verdammen, welche demselben folgen; einen Mißbrauch, welcher daß angedencken derjenigen, die so unglückselig umbkommen, und velleicht ewig zugrund gangen, höchst schmerzlich machet. Jetzt nach allem disen sibe, was du halten soltest von denen unglückseligen Welt-Lehren! ob du ihnen folgen sollest? setze sie nur entgegen dem Befehl, und der Sitten-Lehr Christi Jesu.



§. X.

Es wäre ein entsetzliche Sach /
wann sich der Geist des Neids / und
Hasses, und der Uneinigkeit solte ein-
trüngen in eine Geistliche Ver-
sammlung.

Dieses aber wäre wol ein Greul der Ver-
wüstung in dem heiligen Orth, wann
eine Gemüths-Verbitterung, eine Kaltsinnige-
keit, eine Feindschafft Statt und Platz fin-
deten in jenen heiligen Wohnungen, welche
die Sitten-Lehr Christi für ihre Freystatt er-
kiesen hat, nemlich in denen Geistlichen Ge-
meinden, welche gestiftet, und gesteiuet seynd
auß denen heiligsten Evangelischen Wahr-
heiten. Solte dann der Rach Geist sich bis in
dieses Heiligthumb hineintringen, und alle
Schranccken der Evangelischen Râth, so vil
Schanzen, welche die brüderliche Lieb von
allen Schuß bewahren sollen, übersteigen?
dann ist nit dieses jenes heilige Geschlecht, je-
nes außgewählte Volck, von welchem allezeit
gesagt worden: Cor unum, & anima una.
Act. 4. Alle Glaubige hatten nur ein Herz/
und ein Seel; Glaubige, welche durch ei-
nen Geist von allen Orthen versamblet, mit
gleichen Banden vereinbaret, unter einem in-
stitut lebend, auf einem Weeg, und von einem
Führer geleitet werden; bey denen man auch
feis

Keinen Schatten eines Zwytachts, oder Uneinigkeits finden soll. Diese Anmerckung machet der heilige Basilius über die grosse Einigkeit der Gott geheiligten Persohnen: was kan man, sagt er, sich lieblicheres, glückseligeres, und verwunderlicheres einfaken lassen, als Leuth sehen auß unterschiedlichen Landschafften versamblet, durch die Gleichförmigkeit der Sitten, und des Lebens also unter sich vereiniget zu seyn, daß es scheinet, es sey nur ein Geist, und ein Herz in vielen Leibern, und daß gleichfals vil Leiber nur von einer Seel regieret werden.

Gleichwie die Sanfft und Demuth gleichsamb die Grundveste seynd aller Geistlichen Tugenden, und die Abtödtung gleichwie das Saltz darbey ist, also muß man sich mit verwunderen, wann die Einigkeit, wann die gute Verstandnus, wann die vollkommene Liebe alle Strittigkeiten, alle Feindseligkeiten, alles Kurren, und murren auß diesen heiligen Gemeinden außschlüssen. Dann darin regieret die Einhelligkeit, und Einigkeit der Herzen; darin regieret in ihrer ganken Vollkommenheit die brüderliche Liebe: jene Lieb untereinander, welche Christus für das Kennzeichen gesetzt, dardurch man seine Jünger von anderen unterscheiden müste: in hoc cognoscent omnes, quod discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.

Der Heil. Geist als ein Urheber aller Geistlichen Gesellschaften hat einer jeden nur ein

ein Herz, und einen Geist mitgetheilet wie anfangs denen ersten Christen, bey welchen man umb keine Uneinigkeith, umb keine Partheylichkeit, umb keinen Haß, und Meyd nichts wuste, vil weniger umb Feindschafft, und Rach. Nichts ist gleichförmiger in der Weiß zu leben denen Englen, sagt der Heil. Basilius, als die Geistliche Gemeinden. Die Einigkeit, und vollkommene brüderliche Lieb ist das gemeine Lob, welches allen Geistlichen Gesellschaften in denen Pabstlichen Bullen gegeben wird, dardurch die heilige Orden bestättiget werden. Und was wurden sie seynt ohne dise Ubereinstimmung aller Herzen, und Vereinigung aller Willen?

Sihe! also waren alle dise heilige Gesellschaften von ihrem Anfang an beschaffen, und seynd die jenige antoch also bestellet, welche den ersten Geist ihres instituts erhalten. Behüte der Himmel, daß die verderbliche Grund-Lehren der Welt jemahls hineinschleichen, auf daß sie beständig ein heilige Freystadt der reinen Evangelischen Sittens Lehr verbleiben! dann solte der Welt-Geist die Schrancken des Geistlichen Stands eröffnen, und durch seine schädliche Grund-Lehren in dise Ehren-würdige Einsambkeiten den Eingang finden, wurde er darin bald mit allem Gewalt herrschen, und daß gröste Unheyl verursachen.

Es seynd die unordentliche Anmuthungen nirgends unbändiger und bosshaffter, als bey denen Persohnen, welche Profession von der
Aus

Andacht, oder von einem Geistlichen Ordens-
Stand machen, wann es ihnen an der Tugend
gebricht. Bey denen weltlichen, und unandäch-
tigen seynd die unordentliche Gemüths-Res-
gungen gemeinlich gäh, und fürbrichig: ihr
Zorn insonderheit ist ungestimb, bricht in
Schmach und Betrohungen auß, aber zum
öfteren verzöhret er sich dardurch; ihr Rachs-
gürigkeit verliet sich mit denen Worten,
und vertobet die Gall durch das Geschrey.
Aber wann eine unordentliche Anmuthung in
enge schrancken eingesperret ist, wann sie
muß stillschweigen, wann die Profession,
Kraft welcher man sich öffentlich als eine
andächtige, oder geistliche Person zeigen
muß, ihre Vorbrichigkeiten in dem Zaum
haltet, alsdann vergrößeret sie sich innerlich;
und je mehr sie stumm ist, je mehr Bosheit
hat sie in sich, und je daurhaffter ist sie.

Ein stiller Widerwillen, ein stummer
Haß seynd vil böshaffter, und mehr zusörch-
ten, als die erklärte Feindschafften, wider
welche man sich kan behüten; die andere
aber führen ihren Streich ganz sicher; der
verborgene Haß kochet, und wird von der
Rach selbst nit gedämnet.

Eine Person in einer geistlichen Ges-
meinde, welche von der Meynung einer hochern
Tugend in ansehen ist, wann sie sich von dis-
sem Ehren Glanz einnehmen lasset, wann die
Hoffart in ihrem Herzen regieret, wann sie
mehr liebet tugendlich geschätzt zu werden, als
zu seyn, wann sie der Abtödtung ihrer selbst,
und

und dem innerlichen Leben nit ergeben ist, so empfindet sie die mindeste Beleydigung. Es brauchet nit mehr, als ein Mißtrauen auf ihre Tugend setzen, ihren Cyffer für eine verhäulte Hoffart ansehen, ihre natürliche Gaabengering schätzen; wird solches schon für eine unvergebliche Schmach und Unbild aufgenommen; und seynd wenig deren welche, wann sie einen gar zu guten Wahn von sich selbst haben, den gefasten Unwillen leichtlich ablegen. Seye es, daß man ihnen hundert Höfflichkeiten bezeigt, und sie wider zugewinnen suchet, die Erinnerung der empfangenen Beleydigung verkehret alles dieses in Gift: Es seynd alle Ehren-Wort, alle Freundlichkeiten, alle Dienstleistungen vergebens; das Herz ist einmahl getroffen, die Wunden ist tödtlich. Eine weltliche Versohn, ein Mensch, der nit verlangt für fromb gehalten zu werden, verzeyhet eine eingreifende Red, eine Verletzung bald wider; lasset sich durch eine erwisene Höfflichkeit, durch einen Liebs-Dienst, durch eine Gutherthat wider besänftigen, und vergisset der empfangenen Unbild. Kein solche Beschaffenheit hat es mit einem vermeinten Andächtler, seine Empfindung bleibet ewig. Dise seynd die Frücht, welche die Sitten-Lehr der Welt an den Tag bringet: was für ein Widerspill, wann man solche mit der reinen Sitten-Lehr Christi vergleicher!

Indeme dergleichen Versohnen so wol
unter

unterwisen, alle Erkantnus haben von denen ersten Glaubens- Warheiten, von der Lehr Christi unsers HERRN, von dem unveränderlichen Gefas Gottes, von der Reinigkeit und Helligkeit der Evangelischen Sitten- Lehr, die Verzeyhung der Unbilden betreffend: wie können sie doch ruhig seyn in ihrem Herzen, welches gegen seinen Brüdern also widrig und villeicht verbitteret ist? es ist das Gewissen niemahl also stumm, als wie die Verbitterung; dises ist wahr: aber die gar zu gute Meynung von sich selbst ist ein Geruch, der die Strauchen machet; ein hoffärtiger Undächtler haltet sich auch in seinen Fählern für unschuldig, und leget der Haß allezeit eine Larven der Ehr Gottes, und des Eysfers an. Man rächet sich nit; aber verzeyhet man? die innerliche Freud, die man empfindet, wann der Gegentheil gedemüthiget wird, wann ihm etwas unlustiges, etwas verdrüßliches begegnet, ist sie eine Würckung der Christlichen Lieb? Gewise Stich- Reden, die man wider dessen guten Namen entfallen lasset; gewisse böshaffte Aufdeutungen sein Ehr zu verminderen; ein spöttisch lachen, wann man ihn lobet; ein bittere Freud- Beszeigung wann man ihn schmächet; ein gezwungenes stillschweigen, wann man seine Tugend muß rechtfertigen; ein heimlicher Unwillen, den man oft nit gar verbergen kan, wann man seine Verdienst erkennet; alles dises, was ist es anderst, als eine immerwäh-

I. Theil. U rende

rende Rach, welche desto bößhafter ist, je mehr sie eingreiffet, und verborgner ihr Gift aufglesset. Ein verstellte andächtige, oder eine Gott-verlobte Persohn, und welche der Heiligkeit ihrer Profession nit gemäß lebet, verzeyhet nit gern, gleichwie sie in ihrem Herzen keine Lieb, sonderen lauter Gift hat, also bleibet sie in der alten Feindschafft beständig. O was Unglück! wann dises Welt-Gift sich eindringen solte in ein so heiliges Orth, in welchem der Lufft allezeit rein gewesen. Sapricius hatte die Ehr ein Reichthiger Christi zuseyn, und disen Ehren-Titul biß zu der Marter behauptet; aber weilten er eine kleine empfangene Schmach nit verzeyhen hat wollen, obwolten ihm noch auf dem Nicht-Platz demüthigste Abbitung geschehen, und alle Genugthuung versprochen ist worden, so hat er wegen seines Rach-Geists mitten in der Marter die Marter Cron verschert, und ist ein abtrinniger von GOTT worden. GOTT wolte in seinem Reich nit gestatten, daß jemand ein zu Verzeyhung verstocktes Herz habe.

¶ (o) ¶

S. XI.

Die gute und aufrichtige Meynung ist eine so nothwendige Tugend, daß ohne die selbe kein einziges auch sonst heiliges Werck **GOTT** gefallet.

Man kan sagen, daß eines auß denen fürnehmsten Haupt-Stücken der Christlichen Sitten-Lehr seye die Aufrichtigkeit, und Reinigkeit der Meynung. Dise machet denen fürnehmsten Wercken ihren Werth; ohne sie ist keines gangbahr. Keine Tugend gibet es in der Christenheit ohne die Reinigkeit der Meynung: dise ist, welche denen Übungen das Kennzeichen austrucket, gemäß dem Ausspruch unseres Heylands. *Lucerna corporis tui est oculus tuus. Matth. 6. dein Aug ist eine Lampen deines Leibs.* Wan dein Aug von allen Mänglen rein ist, wird der ganze Leib erleuchtet seyn; wann aber dein Aug verderbet ist, so wird dein ganzer Leib verfinstert seyn. Alle Aufleger kommen übereins, daß die Reinigkeit der Meynung unter diser Gleichnus des Augs verstanden werde: wan dises verderbet ist, oder blind, so ist der ganze Leib blind, und wandlet in lauter Finsternissen, obwol es vollkommener Tag ist: ist so vil gesagt, als, wann man nit **GOTT** und

seine Ehr vor Augen hat in allem, was man unternimmt, was man verlangt, was man thut; wann GOTT nit die Haupt-Bewegung ist alles unseres Thun und Lassens, so ansehnlich, und lobwürdig auch sonst unsere Werck an sich selbst seynd, so haben sie doch keinen Verdienst für das künfftige Leben, sie seynd nit banckmäßig, haben den Werth nit. Die Vermischung nimmet ihnen den Preis. Si autem oculus tuus fuerit nequam. Setzet Christus hinzu, die alte Gleichnus fortsetzend, totum corpus tuum tenebrosum erit. GOTT sihet nit das Werck an sich selbst an, sonderen gibet absonderlich Achtung auf die Bewegursach. Die Almosen, welche die Phariseer in den Opfferstock geworffen haben, waren reichlich; aber unser Heyland verwürffet sie, weilen solche allein auß einer Pralerey von disen Gleichneren geschehē seynd. Entgegen lobet Christus der HERR, und schähet die zwey Häller, welche eine arme Wittfrau in den Schatz-Kasten des Tempels geopfferet hat, verè dico vobis, quia vidua hæc plus quàm omnes misit. *Mat. 11.* Wahrlich sag ich euch / daß dise arme Wittib / welche GOTT allein zus gefallen dises geringe Opffer gethan hat / mehrer als alle andere geopfferet habe. GOTT sihet allein die Bewegursach an.

Dises arme Weib hat mehr geopfferet als andere: und ein jeder, der in allem nit mehr

mehr hätte geben können, hätte noch mehr geopfferet, als sie. Also ist ihme; der eyfferige Willen zugeben gilt bey **GOTT** so vil, als die Saab selbst. **GOTT** nimmet von mir in empfang, was ich aufrichtig wünschte, ihme geschencckt zu haben. Wol glückselige Beschaffenheit eines Christen (ruffet allda auf ein frommer und gelehrter Dollmetsch) glückselig die Beschaffenheit eines Christen, welcher einen solchen **HERN** dienet, deme nichts unbekant, so wol was man thut, als was man wünschte für ihn gethan zu haben; der eines so wol, als das andere zu schätzen weiß; und auch die mindeste Dienst, ja einen jeden guten Willen zu belohnen pflaget, si radix sancta, & rami, sagt der Heil. Paulus Rom. 11. wann die Wurzel heilig ist, so seynd auch die Aest/und Zweig heilig. Was soll man von einem Baum erwarten, dessen Wurzel verderbet ist, als daß er in ein Holz schiebe, welches schier keinen Safft hat, und Früchten bringet, die Ungeschmack seynd, und leichtlich verfaulen? wann aber die Wurzel frisch und gesund, ist der ganze Baum schön, und bringet gute Frucht: eben also hanget die Güte, und Vollkommenheit unserer Wercken von der Reinigkeit der Meynung, die gleichsamb dero Wurzel ist: je tugendlicher, vollkommener, und verdienstlicher werden die Werck seyn, die darauß entspringen. Und dieses ist die Sitten-Lehr Christi von diser Materi.

U 3

Wann

Wann aber die Sitten- Lehr Christi uns die Aufrichtig- und Reinigkeit der Meinung als ein Gebott auferlegt, so verbietet sie vilmehr und mit grösseren Ernst den menschlichen Respect, und die eytele Ehr. Es bestehet die Bosheit dieses Lasters in dem, daß die jentige, welche darmit behafftet seynd, suchen, GOTT seiner Ehr zuberauben, die ihm allein zuständig ist. Soli Deo honor & Gloria 1. Tim. 1. Es ist GOTT eyfferichtig mit seiner Ehr: er hat gesagt, ich wird meine Ehr niemand anderen geben: Gloriam meam alteri non dabo 1s. 42. Es ist eine Gattung eines Kirchen- Raubs, und zugleich auch eine Schwachheit des Geistes, wann man sich eine Ehr zumuthen will, die GOTT allein gebühret: die Hochschätzung und das Lob der Menschen, so man suchet, seynd einer Gattung des Diebstahls: es ist nichts ungerechteres, nichts eyteleres nach dem Geist unserer Religion, als diese thorrechte Erbettung. Quid habes, quod non accepisti? was hast du / so du nit empfangen hast? Si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis? Cor. 4. wann du es aber empfangen hast / warumbrühmest dich dann dessen / als wann du es nit empfangen hättest? Ein guter Verstand, schöne Naturs Gaaben, Geschicklichkeit, Reichthumben, Freyheit, auferlesene Gestalt 2c. seynd eytele Titul. Eine hölzerne Bild: Saul bleibet ein Holz, wann

fie

sie schon vergoldet ist; und ein Thorz in
 Sammet und Seiden gekleydet, von ansehn-
 licher Leibs-Gestalt, ernsthaftem Angesicht
 bleibt doch allzeit ein Thorz. Wohl lächer-
 liche Eytelkeit des Menschen, der sich demüti-
 gen soll, weil er nichts ist, als Staub und
 Aschen, und ein auß einem Stück Laimb ge-
 staltetes Bild, daß diser Laimkloken, der
 sich ganz, was er ist, der allmächtigen Hand
 Gottes schuldig zu seyn erkennet, sich ein Ehr-
 bey messen will auß dem, was er empfangen
 hat, und die Ehr GOTT seinem Erschaffer
 entziehen! es ist die Hoffart allezeit eine
 Prob eines unedlen Gemüths; was verdienet
 geschäht zu werden, ist niemahl ohne Des-
 muth.

Attendite, ne iustitiam vestram facia-
 tis coram hominibus, spricht der Welt-
 Heyland, ut videamini ab eis *Matth. 6.*
 Hütes euch / daß ihr euer gute Werck
 nit vor denen Augen der Menschen
 thut / umb von ihnen gesehen / und ge-
 lobet zu werden / sonst werdet ihr keine
 Belohnung bey euerem Himmlischen
 Vatter haben.

Alles, was ihr thut, sagt der Heilige
 Paulus, ob ihr gleich redet oder würcket, sehet,
 daß alles geschehe in dem Namen JESU
 Christi unsers HERRNS. Omne, quodcun-
 que facitis in verbo, aut in opere, omnia in
 nomine Domini JESU Christi facite. *Coloss. 3.*
 Ihr esset oder trincket / oder was ihr

immer verrichtet / muß alles zu der Ehr
Gottes geschehen : ermahnet eben dieser
Heilige Apostel, sive bibitis, sive aliud quid
facitis, omnia in gloriam Dei facite : siehe
da, was die Christliche Sitten-Lehr auß
weise.

Es ist niemand unbekant, was Christus
der Herr für eine Lehr von der Demuth gebe;
sie solle zum theil das Kennzeichen der Christ-
glaubigen seyn, weilien sie der Grund ist aller
Christlichen Tugenden. Gewißlich, wer ein
Christglaubiger, und guter Christ ist, hat nit
vonnöthen eines grösseren Verstands, und
gesunder Vernunft, damit er verstehe, daß er
von sich selbst eine geringe Meynung haben
solle; es ist die Hoffart nichts, als ein aufge-
blasenes Gemüth, dardurch der Mensch sich
selbst groß machet, und sich mehr einbildet, als
er ist: welcher kluger Mensch siehet aber nit,
daß diese Aufgeblasenheit nichts als ein Luft,
ein Eytelkeit seye? Eine der öftters widerhol-
ten Lehren, die Christus gethan, ist von der
Demuth.

Wann du wirst eingeladen werden
zu einem Gastmahl / sagt uns der Heyl-
land, so setze dich an dem unteristen Orth:
cum vocatus fueris, vade, recumbe in no-
vissimo loco, Luc. 14. an einem anderen
Orth sagt er: wer sich erhöhet / wird
ernidriget werden / und wer sich erni-
driget / wird erhöhet werden. Omnis,
qui se exaltat, humiliabitur, & qui se hu-
miliat, exaltabitur. Luc. 14. In der Welt, und
nach

nach dem Welt Geist derjenigen, welche eints
weder die Adelige Geburt, oder ein Ehrenstell,
oder die Reichthumben, oder ihre eigene Ver-
dienst über andere erheben, seynd eyfferichtig
wegen ihres Vorzugs, und wollen von ande-
ren die ihnen, und ihrer Würde gebührende
Ehr empfangen: Euch aber/ spricht unser
Heyland, muß es ganz anderst umb das
Hertz seyn: derjenige/ der auß euch der
Größere ist/ soll der Kleineste werden;
und der auß euch den Vorzug hat/ soll
gleich seyn dem / der anderen dienet /
vos autem non sic, sed qui major est in
vobis, fiat sicut minor, & qui præcessor
est, sicut ministrator. *Luc. 22.*

Es ist dieses kein subtile Geistliche Lehr
oder Unterricht, welchen man allein denen an-
dächtigen, oder mit einer grossen Heiligkeit bes-
gabten Seelen gibet, sonderen es ist ein pure
Sitten-Lehr, welche Christus gelehret, und
allen seinen Gläubigen ins gemein gegeben,
und hinterlassen hat. Niemand ist darvon
aufgenommen; die grosse Herren der Welt
so wol, als ihre geringste untergebene, die
Kluge und hochverständige so wol, als die
Einfältige, der Edelman wie der Hand-
wercksmann, der Soldat wie der Bürger,
die Geistliche wie Weltliche, ein jeder Christ,
von was für Stand er immer ist, ist krafft
seines Christlichen Glaubens, und krafft die-
ses Gebotts des HERN schuldig, demüthig zu
seyn. Es muß die Demuth nit nur allein der
Grund aller Christlichen Tugenden seyn, son-
deren

deren sie ist einem jeden vernünftigen und klugen Menschen sehr anständig, und vonnöthen.

Ubrigens hat Christus der HERR durch diese Göttliche Sitten-Lehr mit begehret die nach Ordnung unter denen Ständen, und den Unterscheid unter fürnemmen und schlechten, reichen und armen Persohnen aufzuheben, dann GOTT selbst den derselben ein Urheber ist; so verlanget auch unser Göttliche Lehrmeister nit, durch diese seine Lehr zu verbiethen, sich bey der Welt verdient zumachen, seine Recht, und Vorzug zubehaupten; sonderen er will uns allein zeigen, und zu verstehen geben, wie man auch in mitten der Ehren und Würden, in mitten der Hochheiten und Reichthumben, nit nur in dem Verstand, und denen Worten nach, sondern von Herzen solle demüthig seyn. *Discite à me, quia mitis sum, & humilis corde. Matth. II.* Er will, daß man mitten in denen Ehren und Überfluß der Güter nit allein sich von dem falschen Glantz nit verblenden lasse, sondern von sich selbst allezeit ein geringe Meynung behalte, und seines Nichts niemahl vergesse.

Endlich will diser so erleuchte Lehrmeister, diser höchste Gesatz-Weber, welcher als die Weißheit selbst von allen Dingen das beste Urtheil fället, er will, daß jene Glaubige, welche in der Noth und Armuth leben, welche von geringem Stand seynd, ihne solches für ein Ehr halten, und sich ihres schlechten Herkommen und Stands rühmen sollen, weilten sol-

cher

cher gleichförmiger ist dem armen demüthigen Stand, in welchem Christus auf dieser Welt gelebet hat. Es ist solches in Wahrheit für sie eine rechte Ehr, und ein Titul des wahren Adels. Dises wird man alsdann glauben, wann es zum sterben wird kommen, allwo man von allen Dingen ein rechtes Urtheil fällen wird: dise Meynung wird man die ganze Ewigkeit durch haben. *Glorietur frater humilis, sagt der H. Apostel Jacob, in exaltatione sua. Jac. 1.*

Entgegen der Reiche, sagt der Heil. Apostel, und die in Ehren und Glückstand sich befinden, *dives autem*: welche in hochem ansehen, und in Ueberfluß zeitlicher Güter leben, haben Ursach über ihren Stand zu seuffzen, indeme sie erkennen, wie er so ungleich seye dem armen und demüthigen Stand, welchen Christus erwählet hat; absonderlich in Bedenckung, daß der ganze Glantz ihres Glück und Ehren-Stands nur ein falscher Schein seye, den Menschen nur mit falschen eytelten Güteren abspeise, welche denen Felds-Blumen gleichen, die in einem Tag ausschließen, blühen, und verwelcken; deren Geruch allein den Kopff anfüllet. Endlich haben sie Ursach sich zu verdemüthigen in Bedenckung, daß ihr Stand voll der Gefahren ihres Heyls seye, und daß dessen ganzer Glantz wie lieblich er auch jetzt in die Augen fallet, durch den Tod auf ewig wird aufgelöschet werden: ein Stand, welchen man ewiglich, nit allein
in

in dem Himmel, sondern auch in der Hölle an-
sehen wird als einen der Zäher- & würdigsten
Ständen. O so haben dann diese vermeinte
glückselige dieser Welt Ursach über ihre
Glückseligkeit zu seuffzen! wie haben sie Ur-
sach sich beständig zu hütten vor denen Fall-
stricken, und vor dem Giffte der Sünd! ihre
Ehr sollen sie suchen in ihrer Verdemüthi-
gung, darzu ihnen Anlaß geben muß die
vest gefaste Meynung, so sie haben sollen, daß
sie unglückseliger als andere seyen; und daß
alle zeitliche Hochheiten, alle jrdische Güter
ein lautere Eytelkeit, ein leeres Nichts seyen.
*Dives autem gloriatur in humilitate sua,
quoniam sicut flos foeni transibit. Jac. 1.*

Diese ist die Sitten- & Lehr Christi; diese
ist die unveränderliche einige Regel eines
Christlichen Wandels. Lasset uns jetzt eine
Vergleichung machen der Sitten jehziger
Welt mit dieser Göttlichen Sitten- & Regel:
den Entwurff und die Proben werden wir
finden in der Gemeinschaft des burger-
lichen Lebens.



§. XII.

Daß sehr wenig auß denen Chris-
sten eine solche reine Meynung
haben in ihren Berrichtun-
gen.

Wir zu wissen, ob in der Gemeinschaft
deß burgerlichen Lebens ein solche reine
Meynung im Schwung gehe, welche das Kenn-
zeichen seyn soll aller Christlichen Wercken, so
därffte man nur ein jedes Glied dieser Ges-
meinschaft darumb fragen, ob **GOTT** die
einzige Bewegursach, Zihl und End seye aller
Vorhaben, aller Unternehmungen, aller
Berrichtungen? es ist das Gebott, alles,
was man thut, durch eine gute Meynung zu
GOTT zurichten, nit nur für heilige und
der Vollkommenheit beflissene, sonderen
für männiglich aufgesetzt; alle Christen seynd
schuldig solches zu halten. Machen aber
alle Christen auch ihnen ein Gesak, und eine
Schuldigkeit auß diesem Gebott?

In was für einem Weltgang, als in
diesem unseren, hat man mehr Ursach gehabt
zu sagen? *Omnes, quæ sua sunt, quærunt,*
non quæ Jesu Christi. *Philip. 2.* Daß alle
heut zu Tag ihren eigenen Nutzen suchen, und
nit die Ehr Christi. Da sich der Heil. Pau-
lus beklagte, daß auch die Evangelische Kir-
chens

chen-Diener vergessen, was GOTT antrifft; hat er villeicht schon gesehen, wie daß die geistige Kirchen-Bediente in dem Heiligthumb selbst nichts suchen, als Reichthumben, Hochmuth, und Ehren? hat er wol schon gesehen, daß die forchtsambe Priester erstummen vor denen Wölffen, welche ihre Schäßlein erwürgen? hat er gesehen dergleichen meinandige Kirchen-Diener, welche die Waffen, so sie darvon empfangen, dero Feind zu bestreiten, und ihre Kinder von denen Ketzereyen zu beschützen, wider die Kirchen selbst gebrauchen?

Da der Heilige Apostel denen Philippenserern einen Verweiß gegeben, hat er wol vil der Glaubigen gefunden, welche in allem ihrem Lebens-Wandel allein ihre Begierlichkeit, und Ehrsucht zu Rath gezogen haben? welche, umb ihr Ehr und ihren Nutzen zubehaupten, auch die Ehr und Glory Gottes wurden aufgeopfferet haben? gewißlich zu selben noch eyfferigen und heiligeren Zeiten hat man umb wenig dergleichen Exempel gewußt: gibt es aber zu unseren disen Zeiten nit mehr derselben? lasset es uns bekennen, daß heut zu Tag nichts selteneres seye, als diser kostbare Frucht diser Christlichen Sitten-Lehr. Wenigist ist dise Reinigkeit der Meynung kein so gemeine Tugend.

Allein nit nur unter dem gemeinen Hauffen der Christen gibt es wenig, die nit in allen sich selbst, und ihren eygenen Nutzen suchen,

suchen, sonderen man wird auch unter denen/ welche Bekantnus von der Tugend, und einem heiligeren Leben machen, dergleichen Gattung der eigennützigen Leuth finden. Es hat die eygene Lieb velleicht niemahl ihren eygenen Nutzen mehr angelegen seyn lassen. Man kunte sagen, daß die Andacht heutiges Tags vilen zu einem Deck-Mantel diene, den heimlichen gesuch einer eytelen Ehr zu verhüllen; daß bey vilen der Vorschuß der Göttlichen Ehr, ein Arglist der Eitelkeit seye, und ein Schein, welcher blendet, und dem Gewissen das Maul verstopfet. Eben jene, welche von denen Cantzen wider dises Laster der eytelen Ehr schreyen, predigen, und auf daß nachtrucklichist schreiben, seynd nit allezeit davon befreyet. Man kan auß Begierd einer zergänglichhen Ehr auf daß eyfferigeste predigen wider die eytele Ehr, ohne einzige reine Meynung: es wird der Verstand sehr von der Begierlichkeit betrogen in Sachen die Andacht betreffend. Velleicht hat kein Weltgang mehrer Prob hierin, als der unsere.

Omnes, quæ sua sunt quærunt. Hat man wohl jemahl gesehen, daß die menschliche Herzen so sehr nach dem eygenen Nutzen getrachtet haben, als zu unseren Zeiten? Es hat heutiges Tags die Eygennützigkeit allenthalben den Vorzug; ja sie ist in allen Dingen die Haupt-Bewegung aller Wercken, auch wo es den Schein nit hat, daß ein

ein eygener Nutzen zufinden wäre; suche eine reine wahre Freundschaft, welche keinen eygenen Nutzen suchet, welche beständig verharret, und in allen Lebens Begebenheiten, die Prob haltet; welche ohn veränderlich, nichts verstelltes, und falsches vermischet hat. Dann was man heut zu Tag eine Freundschaft nennet, ist eygentlich zureden nichts anderes, als ein Gewerb des eygenen Nutzens, in welchem die Lieb allezeit vorhabens ist, etwas zugewinner; man suchet nichts, als seine Vergnügung darbey, und liebet sich selbst in der Freundschaft, die man für andere hat: veränderet sich dieses eygene Vergnügen, so wird die Freundschaft geschwächt, oder stirbet gar ab. Eine handgreiffliche Prob, daß **GOTT** keinen theil an denen Zuneigungen der Seel habe.

Omnes quæ sua sunt, quærent, non quæ sunt **JESU** Christi. Suchet man aber wenigst **GOTT** allein in der Seelsorg, in denen Kirchen Aemtern? es wäre wol zu wünschen, daß alle geistliche Altar-Diener **GOTT** allein vor Augen hätten in ihren heiligen Ampts Versorgungen, und daß alle Evangelische Arbeiter in ihren heiligen Verrichtungen nichts sucheten, als die pure Ehr **Gottes**! wann aber jene wegen eines schlechten Gewinns, und auß einem schäbigen Geiz die Sorg und gebührende Sauberkeit der Altar fahren lassen, diese aber sich nit bewegen, als wo sie ein eyteles Lob,
und

Geistliche Wolredenheit auf denen Cantzen derjenigen, so in denen Gerichts-Häusern gebräuchlich. Was für adeliche Concept, was für außbündige Auflegung, was für hohe Gedancken, was für blizende Wort, findet man nit darin? niemahl hat man mit einer solchen Kunst und Zierlichkeit geprediget; aber hat man auch jemahl so eyffrig, nachtrucklich, und nützlich geprediget?

Eine solche Predig wäre des heiligen Petri, welcher auf einmahl mehr als 3000. Besohnen bekehret. Also waren beschaffen die Predigen des heiligen Pauli, durch welche er in so kurzer Zeit ganz Griechenland bekehret hat. Es haben die Apostel das bloße Evangelium geprediget, und den ganzen Erdkreis zu Christo bekehret. Ist dieses alles geschehen durch eine gekräusste Wolredenheit? Seynd solche wunderliche Bekehrungen der Frucht gewesen einer beflissenen weltlichen Red-Arth? **Meine Predigen**, sagt der H. Paulus zu denen Corinthern schreibend, **haben nichts von einer weltlichen Kunst und Weißheit gehabt / sondern es hat der Geist Gottes / und sein Macht heraus geschinen.** Sermo meus, & predicatio mea non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, sed in ostensione Spiritus & Virtutis 1. Cor. 2. Gibt es heut zu Tag vil Prediger, welche eben dieses von ihren Predigen sagen können? soll man sich dann verwunderen, daß so wenig Frucht

erfolge auß sovill Predigen, oder vilmehr sinnreichen, und kunstvollen Geschwätz über die gründliche Evangelische Warheiten.

GOTT behüte, daß man allda den Fleiß und die Sorg tadlen wolle, welche man anwendet, ein anständige wolaufgearbeitete Redverfassung zumachen, sich deutlich und nachdrucklich darin zu erklären, und mit einer eintringlichen und Christlichen Wolsredenhait zupredigen; dann hierin wollen nachlässig seyn, wäre eintwedeers ein böses Zeichen der gar zu guten Maimung von sich selbst, und seinen tauglichen Gaaben, mit denen man versehen, oder ein Würckung einer eben so sträfflichen Faulkeit. Was unsere Zeiten betaurer sollen, ist, daß es sovill Progl-Prediger abgibet, welche in dises Ambt sich eintringen, ihre Wolsredenhait zuzeigen, und allen Fleiß auf Erfindung außerlesner Wort und zierlicher Red:Arth anwenden: dann, welche also predigen, die predigen mehr sich, als das Evangelium. O wievil werden heut zu Tag Predigen gehalten, welche vilmehr denen Academischen Redverfassungen gleichen? Die Ohren der Welt-Kinderen seynd freylich mehr genaigt eine gekrauste Wolsredenhait anzuhören, als ihr Herz ist einen Frucht auß dem Wort Gottes zuschöpfen. Jener hat heut zu Tag wohl geprediget, der gefallen hat, nit der die Herzen der Zuhörer bewegt hat.

Man kan sagen, daß der Mißbrauch, den
 2 man

man von dem Predigambt machet, wie es scheint, nie so allgemain gewesen seye, auch noch nie so weit kommen: und gleichwie niemahlen sovil Predigen gehalten worden, also seye der Frucht darauff niemahl minder gewesen: disen muß man villmehr auß der Außlegung der Christlichen Gehaimbnussen, oder auß dem Zusprechen, die Sitten-Lehr und Gebott Christi zuhalten, erwarten, als auß denen zierlichen Red-Verfassungen, in welchen mehr die Einbildung, als die Vernunft und Gottsförchtigkeit ihren Thail hat, und der Redner mehr Sorg traget, daß er gefalle, als daß er aufbaue. Wievil seynd heut zu Tag, welche auß der Cankl eine Schaubinne machen, und an statt der Predig ein Comœdi spielen? Wie vil, die einem Heiligen ein Lob-Red sprechen, aber mehr ihre eigene als die Ehr des Heiligen vor Augen haben, und suchen mehr von denen Zuhöreren gelobt zuwerden, als dise zur Nachfolg der Tugenden zureden, welche sie in dem Heiligen loben? Man will, daß ein sinnreicher Verstand darinn bliße; und achtet man es nit, daß der Geist und die Andacht darinn ermangle; man will ihm einen Ruhm erwerben; ligt nichts daran, ob man denen Heiligen vill oder wenig nachfolge.

Man beflisset sich auch, daß auß der Cankel die Kleidung, das Angesicht, die ganze Person gleich als ein Schaubinne wol in die Augen fallen; die Leibstellung, die Beweg-

gung

gung der Hand, die Veränderung der Leibsstellungen muß alles wol aufgedenckt und anständig seyn: man probieret und übet sich für die Cankel, als wie die Comœdianten für ein Schaubinne: geschicht dises aber allezeit umb Bekehrung eines Sünders. Willen? oder allein umb die Ehr und Lob eines Predigers zubeaubten?

Mancher steigt auf die Cankel ohne Beruff, ohne Tauglichkeit zu dem Predig-Ambt, allein auß Hoffnung, ein gute Psriende zuerlangen. Wie oft schuzet man einen Seelen-Cyffer vor, wo eine lautere Eigenmüsigkeit ist, oder ist nit die Vergeltung allezeit eine stärckere Bewög-Ursach, als das Heyl der Seelen? man kan sich bald trösten, wann die Seelen zugrund gehen, aber nit so leicht, wann die geschehene Mühe nit belohnet wird. Dises ist unser Sold, sagt man, unser Unterhalt: ist man aber auch ein Evangelischer Arbeiter, wann man allein arbeitet umb sein eigne Ehr, umb seinen eignen Gewinn, ohne daß man GOTT darbey suche?

Noch einen anderen Mißbrauch findet man zu disen Zeiten in dem Predig-Ambt; nemlich, daß es geistliche Persohnen gibet, die vil Ehrsucht, und wenig Geist, wenig Tauglichkeit, und noch weniger Wissenschaft und Fleiß haben. Es ligt wenig daran: der Beisl ersetzt, was an der Tauglichkeit und Wissenschaft ermanglet: man verkauffet zu diser Zeit die Predigen, wie man die Comœdien verkauffet,

Kauffet: wie der Auctor in Ansehen ist, und das
 Werck verdienet, also ist der Preis. Mein
GOTT! Was kan häßlicher und unwür-
 diger seyn, als eine solche Handtschaft mit
 dem Wort Gottes? ist man dann auch ein
 Evangelischer Arbeiter, wann man ein sol-
 cher Prediger ist? Lasset uns allda eine Ver-
 gleichung machen der meisten Prediger unse-
 rer Zeiten mit jenen der ersten Christenheit;
 mit denen Apostlen und denen Apostolischen
 Männern, ihren Nachfolgeren: mit Chry-
 sostomo, Ambrosio, Augustino, Leone, Gre-
 gorio. Und ohne so weit zuruch zugehen, mit
 Vincentio Ferrerio, Francisco Xaverio,
 und so vielen anderen, die noch näher an unse-
 re Zeiten gelebt haben. Ja auch noch ge-
 genwärtiger Weltgang zaiget uns dergleichen
 Christliche Prediger, welche, obwohlen sie ih-
 rer Christlichen Wolredenheit wegen des
 Nachtrucks in ihren Schluß-Reden, wegen
 der Sterlichkeit in der Auflegung des Göttli-
 chen Worts, wegen der neuen und gründlichen
 Einfällen unvergleichlich, doch für ein Bey-
 spill dienen können mit ihrer ganz Christli-
 chen Weiß zu predigen, mit ihren eyffrigen,
 und Geistvollen, in die Herzen eindringlichen
 Red-Verfassungen. Wann man nemlich
 in disem hohen Ambt nichts suchet, als allein
 die Ehr Gottes, und das Heyl der Seelen,
 und darzu von Gott beruffen ist, wird
 man allezeit vortrefflich predigen,
 weilen man niemahl predigen
 wird ohne Frucht.

§. XIV

Man muß anfangen von der
Demuth/ und zwar des Herzens/
wan man leben will nach der
Sitten-Lehr JESU
Christi.

Man kan sagen, daß die wahre Demuth
nemblichen die Demuth des Herzens
seye gleichsamb der Grundstein der ganzen
Christlichen Sitten-Lehr. Ohne Demuth fin-
det sich in der Christenheit keine Tugend.
Anderer Tugendẽ belangend ware Christus der
Herr zufrieden, daß er uns seine Lehr darvon
gegeben, aber diese Tugend betreffend, setzet er
seiner so verwunderlichen, vilfältigen Lehr auch
sein Exempel bey: Discite à me, quia mi-
tis sum, & humilis corde. Hätte er wohl,
uns zureden, etwas nachdrucklicheres bey-
bringen können? aber hätte er uns auch au-
genscheinlicher die unumbgängliche Roth-
wendigkeit zeigen können, die ein jeder Chris-
ten-Mensch hat, demüthig zu seyn? massen
man ohne die Tugend weder ein Heiligkeit,
noch eine Andacht, noch das Heyl selbst ha-
ben kan. Ein verdemüthigter Gott ist ge-
wiß ein starcke Beweg-Ursach allen Christen,
demüthig zuseyn. Lasset uns jetzt sehen, ob die
Sitten der jetziger Welt mit dieser Sitten-Lehr
übereins stimmen, und ob die Demuth, als
der Grund aller Christlichen Tugenden heutz

zu Tag denen Christen die liebste oder wenigstens die maiste gewöhnliche Tugend seye?

Es ist verwunderlich, daß auß allen Untugenden keine dem Menschen mehr angebohren und schwächer außzutügen, als die Hoffarth: dann was für Behutsamkeiten (also zureden) hat sich G. Ort nit bedienet, uns das von zubewahren? und was eindringlichere, und handgreiflichere Ursachen können wir nit auch auß der Erfahrung selbst haben, uns das von fren zumachen? Unser Geburt auß Kott und Laimb; unsere Verwesung in dem Grab, sovil Schwach- und Gebrächlichkeiten, die uns mit denen verächtlichsten unvernünfftigen Ehteren gemein seynd; unsere unordentliche Anmuthungen, unsere Fähl- und Fehler, unsere Unwissenheit, alles dises benöthiget uns ja geringschäßig uns zu halten, und uns zuverdemüthigen? wan man schon in Scharlach und Purpur geböhren, in Pracht und Ueberfluß erzogen worden, so ist man doch sterblich, man ist von Staub und Erden, man ist blind, unkräftig, veränderlich, tausend Armseeligkeiten unterworffen. Wir seynd von uns selbst nichts; daß nichts der Haupt-Titul unseres Herstammens, und dannoch fahren wir fort hoffärtig zuseyn? Dises ist, über was sich ein jeder vernünfftiger Mensch entsetzen solle. In der Wahrheit, nichts ist, so uns mehr verdemüthigen muß, als eben unsere Hoffart.

Es hat in der Wahrheit die Vernunft selbst, und der gesunde Verstand uns die Gemüths-Augen öffnen können, unser Nichts zuerkennen
allein

allein nach dem Fahl in die Sünd, ist diese Er-
 kantnuß also geschwächer worden, daß sie den
 dicken Nebel des verderbten Herzens nit mehr
 hat durchdringen können: und ist hierdurch
 die Hoffart zu der Oberherrscherin unter denen
 bösen Anmuthungen worden, und gleichsamb
 zu einen Haupt-Antrieb, und Bewegung aller
 Vorhaben, der Unternehmungen, und schier
 aller Verrichtungen der Menschen. Das
 Christenthum allein hat diese Aufgeblasenheit
 des Herzens verbessern können: es ist diese
 Ehre vorbehalten worden der Heilig- und
 Keinigkeit der Evangelischen Sitten-Lehr: es
 müste ein demüthiger, und verdemüthigter ver-
 menschter Gott seyn, von deme der Mensch
 nachtrücklich lehrnete, die Hoffart außzuziehen.

Christus hat solches gelehret durch die
 Demuth des Herzens, welche das Kenzeichen
 seyn müste aller glaubigen: diese hat die eigne
 Lieb schnurgrad bestritten, und nit nachgelas-
 sen, biß sie selbe biß in das Hertz hinein vernich-
 tet hat. Ist aber diese höchst nothwendige Zus-
 gend heutiges Tags sehr gemain? erkennet
 man darauß alle Christen dieser Welt? Ach!
 was für einen Streit machet solches nit in der
 Vergleichung der Sitten dieser Welt, und der
 Sitten-Lehr Christi?

Es werden alle Menschen mit einer schon
 eingepflanzten Hoffarth gebohren; aber man
 kan sagē, daß dieses übel nit mehr seye eingezig-
 let worden, als in dem jetzigen Zeitgang. Gleich
 die erste, oder doch öfftiste Unterweisung, so
 man der adelichen Jugend giber, ist, daß man

ihr sagt, nichts jemahl zubegehen, welches dem
 Adel unanständig ist, und sich öftters ihres
 Stands und Herkommens zuerinneren. Es
 wäre freylich ganz recht, daß sie sich erinnerte
 ihres Herkommens und Geburth, aber in ei-
 nem Christlicheren Verstand, als den man ihr
 einzulößen suchet. Die Erinnerung der
 Schwachheiten, des Wainens, der erbärmlichen
 natürlichen Beschaffenheit ihrer Geburt wür-
 de ihr für ein Gegengift dienen wider die Hof-
 fart, welche ihr das adeliche Geblüt einblaset:
 die Geburt des größten Welt-Monarchen ist
 nit unterschieden von der Geburt des verächt-
 lichsten Slaven. Die Bedürftigkeit, die
 unvernögenheit, die Schwachheiten seynd
 beyderseits gleich. Freylich ist es in diesem ein
 Unterschid, daß jener in einem Pallast, unter
 Bedienung viller Leuthen, und in grossen Ehren
 auf die Welt kömet, diser aber in einer armen
 Hütten, in grossen Mangel und Abgang seine
 Geburt hat; doch muß man bekennen, daß die
 Persohn beyder belangend, bey beyden alles
 gleich seye. Gleichwie der Todt der Herren,
 und der Todt der Bauern keinen Unterschid
 voneinander haben: es ist die Schwachheit, der
 Todten-Schwaß, die Forcht, die Lebens-Er-
 digung bey einem, wie bey dem anderen. Wahr
 ist es, daß man den Bauern in dem gemainen
 Freidhof einscharet, dem Herren aber ein
 prächtiges Grabmahl aufrichtet: aber was
 für einen Unterschid findet man unter denen
 Gebeinen, unter den Aschen dessen, der in dem
 Freidhof, und dessen, der in einem Marble
 stein

steinenen Grab liget? Dese Gedancken seynd sehr nützlich, die Hoffart der Menschen zu vertreiben, oder wenigstens zu vermindern.

Man traget heut zu Tag grosse Sorg, daß man denen Adlichen Kinderen wohl eintrücke, sie sollen des uralten Geblüts, auß dem sie herkommen, niemahls vergessen. Spricht man ihnen aber auch zu, daß sie sich der Heiligkeit ihrer Religion öfters erinnern? begehre niemahl, (sagt man ihnen) was einem Adlichen Gemüth unanständig ist: sagt man ihnen aber auch, sie sollen nichts begehren, so einem Christen unanständig ist? es ist dieses nemlich nit die Sitten-Lehr jetziger Welt. Die Hoffart ist die Haupt-Anmuthung der Welt-Kinder, und die Demuth ist die Anmuthung der warhafften Christen; vergleiche beyde miteinander. Es ist nit ohne, daß die Hoffart zu allen Zeiten regieret habe, man darffte aber sagē, daß sie niemahl also allgemein, und herzsichend gewesen, als in diesen letzten Zeiten: wie man dann auch velleicht noch niemahl eine so grosse Freyheit des Geists und des Herzens wird gespühret haben, als jetzund. Was für ein Abentheurische Mänge der Irreligion in dem Glauben? mit was Aufgelassenheit hat man sich nit wider die wahre Lehr zusammen gerottet? wie unverschämte hat man sich der wahren Kirchen widersetzet? lauter Zäher würdige Würckungen der Hoffart! es hat dise unglückselige Passion so geschwind nit angefangen zu regieren, daß man nit gesehen, wie sich die Kekererey gleich einem Strom

Strom

Strom in die ganze Christliche Welt aufge-
gegossen. Dann gleichwie die Verderbung
des Herzens gemeinlich auf die gar zu grosse
Freiheit des Verstands erfolgt, also ist sie
zu einem gemeinen Ubel unserer Zeiten wor-
den; wann die Hoffart die oberhand hat, ist
sie nit leicht mehr zu mäßigen.

§. XV.

Die jetzige Welt Sitten kommen
nit über eins mit der Sitten, Lehr
Christi Jesu, weilten man so gar keine
Schätzung hat von der Christlichen
Demuth.

Wann man gedencet an alles dasjenige,
was Christus der HERR uns von
dem Werck, und von der Fürtrefflichkeit der
Christlichen Demuth gesagt hat; und an
alles, was die Evangelische Sitten-Lehr
von diser unschätzbaren und höchst nothwend-
igen Tugend uns lehret; zugleich auch be-
trachtet, wie diese hochwichtige Tugend in
diser Welt so seltsamb seye, hat man nit Ur-
sach zuseuffzen mit dem Propheten, daß man
so wenig Gebäu findet, welche auf einem
Felsen stehen? sich aber nit zu verwunderen,
daß es so vil gebe, welche schadhaft, und
baufällig seynd!

Es ist die Christliche Demuth ein inn-
erliche Tugend, welche den Menschen vor
Gott

WIE vernichtet, und machet, daß er Schmach, Unbilden, und Verfolgungen ohne Murren mit Gedult leydet; es ist eine Exaltantus seiner Arnseligkeiten, und seiner Nichtigkeit, wessentwegen man in seinen Augen schlecht, und verächtlich erscheinet, und sich allerhand Verachtungen und Berdemüthigungen würdig schätzt. Es kan die eigene Lieb ein Mitleyden haben mit anderen Tugenden, nit aber mit der Demuth: gleichwie man dann dise Tugend niemahl ohne innerliche Abtödtung antriffet, so kan man sagen, daß andere Tugenden in etwas beiohnet werden durch die Verwunderung, die sie verursachen; aber die Demuth bleibet allezeit verborgen, und ist gemeiniglich unbekant, ohne daß sie einige Verwunderung erwecke. Welches eben eine Ursach ist, warumb sie so selten anzutreffen ist.

Die Christliche Demuth bey denen Personen suchen, welche von Welt-Geist eingenommen, allein in dem Hochmuth, in dem Pracht, in dem Vorzug, und in der Eytelkeit ihre Nahrung suchen, ist so vil, als ein kostbahres geschliffenes Edelgestein wollen unter dem Aschen finden; es ist die Christliche Demuth nit allein außgeschlossen von allem, so man die schöne Welt nennet, sonderen es ist so gar dessen Nam heut zu Tag bey allen Welt-Kinderen frembd und unbekant. Wan sich jemand in denen Gesellschaften, in welchen die außerselbste Eytelkeit regieret, und der schönste Kleyder-Pracht in aller Herz-

lig

ligkeit prangen, erküenete von der Christlichen Demuth zureden, ach GOTT! mit was Gespött, mit was Unwillen, wurde man ihn nit allerseits empfangen? Sich stolz und übermuthig aufführen, sein Freud zu spielen, und Lustbahrekeiten haben, ein zärtliches, müßiges Leben führen, in allem seine Ehrsucht sehen lassen, ist heut zu Tag (also zu reden,) die Prob eines Adeltlichen Geblüts. Indessen doch wollen diese der Demuth also abholden Leuth für Christen gehalten werden. Wen nimmet sie von dem unumbgänglichen Gefas der Christlichen Sitten-Lehr auf?

Seynd aber die Burger, die Handwercker Leuth villeicht demüthiger? Ach! es regieret jehziger Zeit die Hoffart in allen Ständen. Wann man ein wenig zu einem Glück gelangget, wann man zu Mittlen kommet, so scheint es, man schäme sich, demüthig zu seyn: ein nährliche Eytelkeit verursacht, daß man seines Stands und seines herkommens vergisset, ja man beflisset sich auch auf allerhand Weiß durch angenehme höffliche Gebärden, durch einen Pracht in denen Kleyderen, durch Mahlzeiten, kostbahre Mobilien zc. die Vergessenheit der schlechten Geburth anderen einzuflossen, und diser dardurch gleichsamb ein Larven anzulegen. Man betrüget sich aber, man machet vil Unkosten, sich zu einem Gelächter zu machen; gleich als ob ein Knecht, der die Kleyder seines Herrns an hat, und auf der Binne die Persohn eines grossen Herrn vertrittet, nit dannoch ein Knecht bleib

blibe; indessen spillet die jetzige Welt der gleichen Comœdien ohne Zahl. Mache die Vergleichung dieses Geists der Eytelkeit, der schier allenthalben regieret, mit dem Geist der Sitten-Lehr des Evangeliums: was für ein Schand ist es nit unseren Zeiten? und was für ein Unglück für alle diejenige, welche so unbesonnen sich nach denen Lehr-Sakungen der Welt richten, wann man sihet, daß die Sitten-Lehr Christi Jesu, will nit sagen in Verachtung, sonderen wenigest ganz in Vergessenheit kommet?

Es ligt nit nur unter einem kostbahren Kleyder-Pracht, sonderen auch unter mancher bahren Toppn die Hoffart verborgen. Es weiß diese aralstige Passion auch bey geringsten Stands-Personen ihre Meisterschafft zu führen; und traget oft manches altes Spitzal-Weiblein mehr Eytelkeit auf ihren Rucken, als ein Edles Frauen-Zimmer. Ein seltsames Ding, daß heut zu Tag alles der Hoffart zu ihrem Pracht, und ihrer Unterhalt dienet! so gar auch die Demuth selbst. Die Sect der Phariseer ist nichts frembdes in jetziger Welt, auch villeicht nit minder zahlreich als vor Zeiten. Es ist zwar wahr, daß kein Sect seye, in der es nit Phariseer abgebe. Die höfliche Lebens-Arth, welche in jetzigem Weltgang allenthalben anzutreffen, entlehnet von der Christlichen Demuth ein freundliches Anz Gesicht, einen dienstwilligen Geist, ehrenbietige Gebärden, liebkosende, und schmeichlende Wort, welche männiglich einnehmen, und
eis

einen zu einem höflichen Menschen machen. Aber, umb Gottes willen, soll einer minder in dem Herzen hoffärtig seyn, weilen er sich äußerlich demüthig stellet? es ist zwar wahr, daß sich wenig dardurch verführen lassen. Diejenige, die oft die höflichste seynd, tragen ein Mitleyden mit denen, welche auf dise verstellte Weiß zu handeln vil bauen; allein die, welche die reine Evangelische Sitten-Lehr für ihre Lebens-Regel haben, seynd wahre höfliche Leuth.

Ist aber die Anzahl diser warhafften Jünger Christi zahlreich in diser Welt? umb die rechte Frag auf dise Antwort zu geben, muß man unser Parallel, oder Vergleichung zu Rath ziehen. Man durch gehe alle Alter, Ständ, und Gattunge der Menschen, und sehe, ob die Sitten diser Welt übereins stimmen mit der Reinigkeit, und Heiligkeit der Evangelischen Sitten-Lehr? ob dise heilige Lehr heut zu Tag die Lebens-Regel seye, nach der alle Christen ihren Wandel anstellen? ob sie die Regel seye aller Grund-Lehren, welche an denen meisten Orthen diser Welt regieren? die Regel aller Manieren, und Gebräuchen die an meisten bewerth und angenommen seynd? die Regel endlich aller Verrichtungen des burgerslichen Lebens? wir machen nichts, als den ersten Riß diser Vergleichung: in der Sterbstund wird man die ganze Ungleichheit, und den völligen Unterschid augenscheinlich sehen.

Ende des Ersten Theils.